

H. W. L.
MAY 7 1930

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 8 · 11. Jahrgang

Berlin, den 15. April 1930

Wer wälzt uns den Stein?



Blick auf Wiebelskirchen

Phot. Max Wenz-Saarbrücken

Uns wäre manches Unliebe erspart geblieben, wenn gerade in der Schulpolitik die
Regierungs-Kommission den Willen des Volkes beachtet hätte.

Peter Rießer, M. d. L.
in „Zehn Jahre Regierungs-Kommission“.

Wichtig!

Wichtig!

Das Bücherangebot

	RM.
Das Saargebiet, seine Struktur, seine Probleme, von Professor Dr. Kloevelorn	15,—
Geschichte des Saargebiets, von Professor Ruppersberg	12,—
Das schöne Land an der Saar, von Reuth, Direktor des Saarheimatmuseums	5,—
Saarländische Volkskunde, von Dr. Foz	8,50
St. Ingbert und seine Vergangenheit, von Studienrat Dr. Krämer	7,50
Saarlalender 1930 (die bisher erschienenen Jahrgänge können nachgeliefert werden)	1,80
Deutsch die Saar immerdar — Helft die deutsche Saar befreien, von Th. Vogel	1,50
Saarliederbuch des Bundes der Saarvereine, zusammengestellt von Th. Vogel	0,50
Die Großindustrie des Saargebietes, von J. Kollmann	0,50
Frankreich und das Saargebiet im Spiegel der Geschichte, von Professor Meister	0,50
Rettet das Saarland, von Stegemann	0,50
The League of Nations and the Saar, von Harold G. Villard	1,—
Das deutsche Land an der Saar, Sonderdruck aus Jahrbuch Deutschland 1928, von Th. Vogel	unentgeltl.
Kompetenzregelung zwischen Völkerbundrat und Saarregierung, von Josef M. Goergen	1,85
Frankreichs Saarpolitik, eine Saarinterpellation im Bayerischen Landtag	1,50
Frankreichs Saarpolitik, eine Saarinterpellation im Preussischen Landtag	0,50
Das deutsche Saargebiet unter der Fremdherrschaft, von D. Andres	0,50
Die Saarlüge, von Giersberg	unentgeltl.
Das Saargebiet und die Frankentwährung	unentgeltl.
Aus Saarbrückens Vergangenheit, von Professor Dr. Dr. Wiese	unentgeltl.
Grundlagen des Rechts im Saargebiet, von D. Andres	4,—
Die Saarfrage, von D. Andres	1,50
Die Volksabstimmung im Saargebiet, von Josef M. Goergen	3,—
Das Saarknappschaftsgesetz, von M. Rarius	1,—
Frankreichs Fundamentalfirrtum im Saargebiet, von J. M. Goergen	1,50
Führer durch Saarbrücken	unentgeltl.
Saarsondernummer der Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e. V. Juli 1929	4,—
Sondernummer der Rheinischen Heimatblätter, März 1929	2,—
Heimatbilder, II. Teil, von Buchleitner	1,—
Anklage und Widerlegung, ein Taschenbuch zur Kriegsschuldfrage	unentgeltl.

	RM.
Sondernummer der Zeitschrift Technik und Kultur über das Saargebiet	unentgeltl.
Frankreich und das Saargebiet, eine Denkschrift der französischen Liga f. Menschenrechte und ihr Echo	unentgeltl.
Die Kontrolle des Völkerbundes über die Tätigkeit der Regierungskommission des Saargebietes, von Dr. Grothen	3,—
Der Kampf um die deutsche Saar, v. Dr. Cartellieri	unentg.
Das Saargebiet unter internationaler Verwaltung	unentg.
Lebensfragen der Saartwirtschaft	unentgeltl.
Saargebiet, von Dr. H. Wehberg	0,60
Beschreibung eines Saar-Steinkohlenbergwerkes nebst zugehöriger Zeichnung, von Th. Kuhn	1,50
Die Verhandlungen über die Saarfrage auf der Pariser Friedenskonferenz, von Dr. Fischer	1,50
Die französische Domanialschulen im Saargebiet, Denkschrift der 3. Lehrerkammer für das Saargebiet, leihweise	
Das Saargebiet unter der Herrschaft des Waffenstillstandsabkommens u. des Vertrags von Versailles leihweise	
Karte des Saargebietes	unentgeltl.
Saarwochenkalender 1930	2,50
Das Saargebiet im Friedensschluß, dreisprachig, von Dr. Frank	leihweise
Saargebiet, deutsche Flugschriften	unentgeltl.
The Region of the Saar	unentgeltl.
Verschiedene Saarlieder mit Noten	je 0,50
Wenische Ansichtspostkartenserie „Unser Saarland“, 60 Karten	6,—

Als Vortragsmaterial drei fertig ausgearbeitete Vorträge:

- a) Deutsches Land an der Saar, von R. Bosselt . unentgeltl.
- b) Das deutsche Saargebiet, von D. Andres . unentgeltl.
- c) Freiheit für die Saar, von D. Pid . unentgeltl.

Lichtbildererien mit 108 Lichtbildern aus Landschaft, Industrie und Geschichte des Saargebietes, mit Erläuterungen stehen ebenfalls leihweise zur Verfügung.

Besonders erwähnt sei die Zeitschrift „Saar-Freund“ mit der illustrierten Monatsbeilage „Saarheimatbilder“ zum monatlichen Bezugspreis von 0,50 RM. Die anlässlich der einzelnen jährlichen Tagungen herausgegebenen Festnummern des „Saarfreund“ enthalten außerdem hochbedeutende, zum Teil grundlegende Beiträge zur Saarfrage. Sämtliche „Saar-Freund“-Festnummern, mit Ausnahme der von 1928, können zum Stückpreis von 0,50 RM. bezogen werden.

der

Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

hat allseitig größte Beachtung gefunden!

Sehen auch Sie unser Verzeichnis durch.

Helfen Sie uns bei der Verbreitung der wichtigen Aufklärungsschriften
und
vergessen Sie nicht, auch Ihre Bibliothek zu vervollständigen!

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 8

11. Jahrgang

Berlin, den 15. April 1930

Wer wälzt uns den Stein?

Als Maria, die Mutter Jesu, mit den übrigen Frauen und seinen Jüngern nach all dem furchtbaren Leid der Gefangennahme, Geißelung, Kreuzigung und des Todes Christi am Ostermorgen zum Grabe gingen, um sich Trost und neue Hoffnung zu holen, bekümmerte sie die schwere Frage: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?

Ohne Grund, ohne Recht hatte die Menschheit den Gottessohn verurteilt, vernichtet, weil er ihr Wahrheiten gesagt hatte, die unbequem waren, weil er sie befehlen wollte von ihrem bisherigen sündigen Treiben. Den, den man acht Tage vorher noch mit Hosianna empfangen, verdammt man wenige Tage später und verlangte von Pilatus: Kreuzige ihn.

Alles das sagt uns die Leidens- und Ostergeschichte Jesu, wie sie uns von den Evangelisten überliefert wurde.

Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? So fragt heute das deutsche Volk, fragt vor allem das saar-deutsche Volk. Durch welches Leid, durch welche Not, durch welche Lügen und Ungerechtigkeiten mußte es in den letzten elf Jahren hindurchgehen! Was ist uns durch Wilson, durch Friedensbotschaften und schließlich im Waffenstillstand verkündet und versichert worden?

Im Glauben auf die Friedenssirenen der anderen, im Bewußtsein ehrlich gewollten Friedens nach jahrelangem Freiheitskampf und in der Hoffnung aufrichtigen Friedenswillens der anderen haben wir jenen „Friedensweg“ beschritten, an dessen Anfang gesetzt war: „Selbstbestimmung“, „Völkerverständigung“, „Frieden der Welt“. Aber kaum hatten wir unsern Fuß auf diesen Weg gesetzt, kaum uns durch Wegwerfen der Waffen machtlos gemacht, da wurde uns in Versailles brutal durch Clemenceau erklärt: „Die Stunde der Abrechnung ist gekommen.“

Aus dem uns versprochenen Frieden der Gerechtigkeit wurde eins der brutalsten Gewaltdiktate, das die Geschichte der neueren Zeit kennt, das in seinen Wirkungen dem gleich kommt, was Frankreich Deutschland vor rund 150 Jahren antat; wo es deutsche Menschen unter das französische Joch zwang, deutsches Land verwüstete und schändete. Das kann nicht ausgelöscht sein, auch nicht dadurch, daß man durch neue Verträge einen Zustand zu schaffen sucht, die unter der Devise laufen: „Liquidierung der Vergangenheit“. Wir

können eine Vergangenheit nicht als liquidiert betrachten, deren Unrecht und Gewaltpolitik noch in die Gegenwart mit übernommen worden ist.

Das Rheinland soll zwar in zehn Wochen die drückende, entwürdigende Besatzung los werden. Was ist um diese Selbstverständlichkeit wahrer Völkerverständigung gerungen, gefeilscht, gekompromittiert worden? Neue Opfer hat man von Deutschland dafür verlangt, neue Opfer und neue Demütigungen.

Das Saargebiet aber hat man trotzdem in Schuldhaft gehalten, will es auch weiter dem französischen Macht- und Annexionsstreben unterwerfen. Kein Staat der Welt von allen jenen, die Völkerverständigung, Völkerrecht, Selbstbestimmung der Völker und Schutz der kleinen Völker und Länder predigen und am Wohl und Fortschritt der Menschheit zu arbeiten vorgeben, hat bis jetzt Anlaß genommen, um diesen Skandal französischer Saarpolitik, um dieses Feilschen um Kohle und um deutsche Volksgebiete ohne Rücksicht auf den einheitlichen Bevölkerungswillen an der Saar endlich einmal auf die Tagesordnung der öffentlichen Meinung und der großen Völkerrechtskongresse zu setzen.

Wer wälzt uns den Stein?

Die Hoffnung, die auch das Saargebiet auf jene Politik gesetzt hatte, die Deutschland die Souveränität am Rhein wiedergeben und Europa einen Schritt auf dem Wege zum wahren Frieden vorwärtsbringen sollte, hat sich nicht erfüllt. Vor der Tür zur Freiheit liegt jener Stein, den Frankreich davor gewälzt hat, um den Ausweg zu versperren und sich seine Beseitigung teuer bezahlen zu lassen. Wollte man doch überall in der Welt endlich einmal klarsehen, wer überall das große Friedenshindernis darstellt, wer von Völkerverständigung spricht und an die Unterdrückung anderer Völker denkt, wer über Gleichberechtigung verhandelt, aber allein herrschen will. Die von Frankreich sabotierten Saarverhandlungen, d. h. die Verhinderung der Rückgliederung des Saargebiets ohne Vorbehalte im Sinne des Willens der Bevölkerung ist ein so drastisches Beispiel für die Hinterhältigkeit französischer „Friedenspolitik“, daß es schwer fällt, heute noch daran zu glauben, diese Verhandlungen könnten ein annehmbares positives Ergebnis haben.

Der Weg, den das Saargebiet und mit ihm Deutschland weiter zu gehen gezwungen ist, stellt einen

Passionsweg dar, der immer neue Leidensstationen, neues Unrecht, neue Opfer für Deutschland bringt. Auf das Osterwunder, das Maria und die Jünger am Ostermorgen am Grabe Jesu erlebten, wird Deutschland, wird das Saargebiet wahrscheinlich vergeblich hoffen müssen. Nur durch neue Opfer, durch neue Kämpfe wird es schließlich Deutschland und dem Saargebiet gelingen, den Stein wegzuwälzen, der den Weg zur saarländischen Freiheit versperrt.

Wann endlich werden sich die Völkerbundsstaaten zusammensuchen, um diesen Stein, den Stein französischer Habgier und Herrschsucht, gemeinsam vom Wege des Friedens, vom Wege menschlicher Kultur wegzuwälzen? Die

Londoner Vorgänge haben einen neuen Beweis zu den vielen anderen gebracht, daß Frankreichs Kampf um seine „Sicherheit“ in Wirklichkeit ein Kampf um die französische Herrschaft in Europa darstellt. Frankreich will die anderen Völker beherrschen, will die Politik diktieren, die „Friedenspolitik“ im französischen Sinne ist. Solange diese Machtgeliüste Frankreichs Politik beherrschen, solange wird es in Europa nicht die Auferstehung der Freiheit geben, auf die die ganze Menschheit hofft. Solange muß sie weiter diesen beschwerlichen Weg ohne Hoffnung wandern und sich die Frage vorlegen:

Wer wälzt uns den Stein?

Auswirkung oder Sabotage der Saarverhandlungen

Verschärfte Propaganda für die französische Volksschule im Saargebiet

Typisch für den französischen „Verständigungswillen“ ist die verschärfte Propaganda, die seit einigen Wochen in einigen Orten des Saargebietes für die französische Volksschule getrieben wird. Es handelt sich vornehmlich um Jägersfreude, Klarenthal-Orersweiler, Luisenthal, Heiligenwald und Velsen. Die Opfer, die sich die „Propagandendeure“ aussuchen, sind die Bergmannsfamilien, die in einer Werkswohnung wohnen. Ihre Abhängigkeit sucht man in der widerwärtigsten Weise auszunutzen, um die Kinder dieser geplagten und gequälten Leute in die französische Volksschule zu bekommen. In Jägersfreude tun sich zwei „Lehrpersonen“ besonders hervor: der Luxemburger Winger und der Lothringer Brill; in Luisenthal ist es ein gewisser Schack (sicher auch Luxemburger), dann der „Chef-Garde“ (Obergrubenhüter) Cappel — und sogar der Ingenieur des Kraft- und Wasserwerkes Luisenthal. Seinerzeit war in Hostenbach-Schaffhausen auch der Luxemburger Krenmer neben dem „Chef-Garde“ Streckel der Haupteinpeitscher für die französische Volksschule. Unsere Feststellungen gehen dahin, daß gerade die Luxemburger und Lothringer, die sich an der französischen Volksschule in Dienst befinden, sich am schlimmsten und widerwärtigsten benehmen. Meistens handelt es sich um Kadetten, die in ihrer eigenen Heimat nicht im Schuldienst beschäftigt würden. Könnte man eine zeitlang auch annehmen, diese Menschen handelten aus persönlichem Interesse — da durch den Schülerschwund ihre Existenz bedroht ist —, so muß man heute aber sagen, daß es sich sicher um eine von der Bergwerksdirektion oder noch höheren Orts inspirierte Politik

handelt. Zu dieser Ansicht muß man kommen, da die französische Bergwerksdirektion, der die französischen Volksschulen „als Anlagen der Gruben“ unterstehen, auf die massenhaften Beschwerden hin nicht nur nichts unternommen hat, sondern die Verlegungen zuließ, von denen gerade solche Bergleute in den letzten Wochen betroffen wurden, die sich geweigert hatten, ihre Kinder der französischen Volksschule nach Ostern zuzuführen.

Wie man vorgeht, sei an einem Beispiel gezeigt: Der Mann ist auf der Schicht. Der „Herr“ Lehrer kommt zur Frau und preist die „Vorzüge“ der französischen Schule. Alle Lehrmittel seien frei, zudem gäbe es noch manche Vergünstigungen, Prämien, Bescherungen usw. Der Vater hätte auch Vorteile auf der Grube. Es gäbe da immer Arbeiten, in denen „gut“ verdient würde. Falls man sich weigere, müsse man daran denken, daß viele Bergleute bereit ständen, in die Wohnung zu ziehen. Zudem seien „Verlegungen“ und Ablegungen notwendig. Davon würde der Vater sicher nicht betroffen, wenn man die Kinder der französischen Schule zuschicke. Das sollte die Familie sich alles überlegen und in einigen Tagen, wenn er wiederkäme, die richtige Antwort geben. Falle diese ungünstig für die französische Schule aus, dann könne er — der Lehrer — für nichts mehr garantieren. Die Nachbarnfamilie habe gesagt, wenn der Mann seine Kinder hinschickt, dann schicken wir unsere auch. Also gerade an ihnen läge es, ob die Sache für den Vater gut oder schlecht ausginge.

So werden die abhängigen Familien unter Druck gesetzt. Zum Schreiber dieser Zeilen kamen einige Frauen mit ihren Kindern, um sich Rat zu holen. Die Kinder weinten und sagten mit aller Entschiedenheit: „Nie gehen wir auf die Franzosenschule!“

Glocken im Tessin

Von Herbert von Hüttersdorf.

Die Geschichte der Elena Riva fing damit an, daß ein Glodenturm aus dem 15. Jahrhundert, ein feiner, vierediger, langer Turm aus grobem Gestein und mit flachem Dach, unter dem die Glocken weit ausladend mit mattem Geleucht in die freie Abendluft schlugen, bausällig wurde.

Der Campanile stand in Novazzano, einem kleinen Ort, der bei Mendrisio in der südlichsten Ecke des Tessin, gegenüber dem langen Zug des Monte Bispin und der weichen Alpenkette in einen grünen Abhang gelagert ist, wie das heilige Kind an die Brust der Lächelnden, ein kleines Haupt nur wenig zur Seite neigenden Madonna.

Der alte Pfarrer von Novazzano lenkte also die lange Geiernase über bläuliches Schreibpapier und bestellte den Architekten aus Turin einen klapprigen, kleinen Professor mit dem Akademikerzeichen im Knopfloch. Und damit es in einem Aufwaschen gehe, schrieb er auch gleich an den Glockengießer in Varese um ein neues Spiel Glocken für den neuen Turm.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, mit den Glocken wäre es ganz gut noch ein paar Jahre gegangen. Aber im Tessin ist es nun einmal so: Wenn morgens und abends zur Mette die vielen Campaniles ihr gleichförmiges Lied zum Luganer See herüberbetönen lassen, der unten links vom Generoso nach den Anhöhen hinüberblickt, dann will jede Gemeinde, daß ihre Glocken das schönste sei. In dem Pfarrherrn von Novazzano aber war dieser halb irdische, halb himmlische Ehrgeiz schon von jeher

besonders stark, und es fraß höchst peinlich an seinem Herzen, daß das Geläut von Rancate, drüben am andern Abhang, weit und breit als das schönste bekannt war.

Wie dem auch sei, der Glockengießer von Varese war der erste, der dem Ruf Folge leistete.

Zwar kam er nicht selbst.

Er war schon weißbärtig und ein wenig gemächlich, seit er mit den Jahren erkannt hatte, wie gut ein Glas Trester Schnaps auf der Kaffeestaube am Rathausplatz in den Abendstunden, beim Kartenspiel, den nächtlichen Schlaf vorbereitet. Aber Rodrigo Antonino, der erste Gehilfe, mußte sich auf die Bahn setzen. Rodrigo, der selbst vor Jahren, mit seinen rotbraunen Locken noch fast ein Knabe, vom Tessin her zu Fuß nach Italien gekommen war, um das Glockengießer zu lernen, und der jetzt kleine Engel mit prallen Waden, ein wenig zu lästern Blumen gebinde oder auch schmale Mädchenköpfe mit seltsam verzückten Augen und liebevoll geordneten Haarringeln für die Glodenturme formte.

So stand Rodrigo eines Tages auf dem Platz vor der Novazzaner Kirche und schaute mit dem Pfarrherrn, dessen altersgrümmter Rücken in der schwarzen Amtstracht ein lustiges Ornament gegen die rosa Häusermauern zeichnete, hinauf zum Glodenturm.

In der Tür des Albergo aber konnte Elena Riva keinen Blick von ihm verwenden und wartete, bis geschah, was geschah, mußte, das nämlich die beiden über die Schwelle des Gasthofes traten und dem Fremden ein Zimmer für die Nacht und einen Imbiß für Abend und nächsten Morgen ausmachten.

wenn Mutter uns hinbringen will, laufen wir weg." Wie nun die armen Leute schützen? Vater und Mutter wollen ihren Kindern die Schande nicht antun. Aber sie fürchten um die Wohnung, sie fürchten ums Brot. Wäre die Arbeitslosigkeit nicht so groß! Aber so sehen die gequälten Leute, falls sie entlassen werden, keine Möglichkeit, andere Arbeit und eine andere Wohnung zu finden. Die Bergwerksdirektion hat bisher das ekelhafte Treiben der Luxemburger und Lothringer nicht unterbunden; sie läßt ihnen freie Hand. Und unterstützt wird der Druck durch scheinbar „notwendige“ Verlegungen. Da bitten die armen Leute denn auch noch, man möge doch ihre Namen der Öffentlichkeit und der Regierungskommission nicht preisgeben. Zur Regierungskommission hätten sie kein Vertrauen; sie unternähme ja doch nichts gegen die Franzosen. So müßten sie dann befürchten, daß man sie erst recht schikanieren, wenn ihre Namen bekannt würden. Dazu bestünden hundert Gelegenheiten, um „unauffällig“ den widerspenstigen Bergmann zu fassen. Man brauche den Vater nur aus einer guten Arbeit, über Tage auf die Bergebalde zu verlegen, was dann mit „betriebsnotwendigen“ Gründen „gerechtfertigt“ würde; oder man verlege ihn auf eine andere Grube, zu der er stundenweite Wege zurücklegen müsse, wie es jetzt durch die Verlegung einiger Jägersfreuder Vergleute „aus Gründen der Betriebsnotwendigkeit“ nach dem weit entfernten Hasen in Saarbrücken geschehen sei; oder man kündige die Wohnung, weil sie für einen „Angestellten“ benötigt würde, usw. So werden die Leute seelisch zermürbt! Man will ihnen das Rückgrat brechen. Ständige Furcht um die Existenz und die Wohnung nagt an den Leuten. Und keine Instanz ist da, die den Leuten Schutz gewährt. Die Regierungskommission verhält sich passiv. Die Befürchtung der Leute ist nicht von der Hand zu weisen, daß sie tatsächlich „nach allen Regeln der Kunst“ gedrückt werden, wenn meinetwegen die politischen Parteien der Regierungskommission einige Fälle mit Namen angeben, die sie dann der Bergwerksdirektion zur Gegenüberstellung unterbreitet. Es findet sich dann immer ein „berechtigter“ Anlaß, den Mann in der „Fehle“ anzutreffen und ihm den Stuhl vor die Türe zu setzen. Wir haben solche Fälle ja zu Dutzenden erlebt.

Da muß man doch fragen: Ist das der Wille der französischen Regierung, daß im Zeitalter der Rückgliederungsverhandlungen deutsche Menschen im Saargebiet derart gequält werden? Sie kann nicht sagen, ihr seien die Fälle unbekannt. Fast täglich berichtet die Saarpresse darüber. Offene Anfragen an die Grubenverwaltung und die Regierungs-

kommission fehlen nicht. Wir wissen es, daß die Saarbrücker Presse in Paris eingehend verfolgt wird. Warum verbietet man dieses Treiben nicht? Wir werden den Eindruck nicht los, daß durch die vermehrte Propaganda für die französische Schule der Eindruck erweckt werden soll, Frankreich sei sicher, daß das Saargebiet doch nicht zum Reiche zurückkäme. Die Bevölkerung soll unsicher und schwankend gemacht werden, was allerdings ein völlig vergebliches Bemühen bleiben wird. Aber man merkt die böse Absicht — und muß daher verstimmt werden. Die Bevölkerung sagt sich schließlich nicht mit Unrecht: warum erhebt die deutsche Delegation keinen Einspruch? Sie soll mit der französischen Delegation die Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem Reiche regeln. Und ausgerechnet in der Zeit die wütende Propaganda für die französische Schule! Ist das nicht eine Verhöhnung des deutschen Verständigungswillens?! Jedenfalls zeugen die Maßnahmen der französischen Schul- und Grubenverwaltung im Saargebiet nicht vom notwendigen Verständigungswillen. Es bleibt daher nur eines übrig, daß die ganze Bevölkerung jetzt geschlossen den Kampf zum Schutze der in ihrer Existenz bedrohten Vergleute führen muß, damit ihr Elternrecht, ihr Kind nach freiem Ermessen einzuschulen, auch im „Völkerbundslande“ Saargebiet gewahrt bleibt.

Saarabicus.

+

Ein weiterer französischer Schulagitator.

Aus Gewerkschaftskreisen wird der Saarbr. Btg. geschrieben:

Schon oft mußte sich die Öffentlichkeit mit der unlauteren Agitation der Franzosen für die französischen Schulen befassen. Solche Klagen kommen auch jetzt aus Altkessel-Neudorf. Der französische Lehrer Buchmann geht seit einigen Tagen mit Vorliebe zu Grubenmetallarbeiterfamilien, die in Grubenwohnungen wohnen, um die Frauen zu bearbeiten. Er macht darauf aufmerksam, daß die Kinder am Montag schon geschickt werden müßten. Auch verspricht er wieder zu kommen, wenn die Männer zu Hause sind. Es ist sehr eigentümlich, daß der Herr Lehrer mit Vorliebe Familien aufsucht, die in Grubenwohnungen wohnen. Vielleicht soll das ein Wink mit dem Baumpfahl sein. Wir sprechen die Erwartung aus, daß sich keine Dummen finden, auf die sich die Franzosen bei den Rückgliederungsverhandlungen berufen können.

Am Abend — es war im Juni — gingen dann Rodrigo und Elena durch den Garten, wo die Glühwürmchen zu Tausenden im Gras und an den allen Ziegelsteinmauern ihre Gasthauslaternen entzündet hatten.

Sie sprachen von den Reben, die so viel hochstodiger geworden waren, seit Rodrigo den Tessin verließ. Sie plauderten von der Bergwiese am Bispin, wo sonderbare rote Blumen mit langen, hängenden Lippen, wie von silbernem Staub überblasen, stehen, von Giuseppe Pifferetti, dem Bauernsohn von nebenan, den letzten Herbst beim Heuen die Sandvipere gestochen hatte, von den Ziegenherden in Rovio und dann schließlich, als der Nebel schon von Capolago her ins Tal gezogen kam, von Elenas kraushaarumrahmten Gesicht, das Rodrigo als Schmutz für den einen Glodenhelm von Novazzano formen wollte.

In Elena aber war die ganze Süße ihrer 17 Jahre, als sie die Holzhandalen, deren schmale Lederlappen die ganzen Beine und, vom Mittelfuß her, die Fersen und die feinen Knöchel freileß, auf die Ziegeldallen ihrer Schlafkammer niederstellte.

Im Gemeinderat gab es in den nächsten Tagen noch ein großes Gezeter.

Der Dottore Primavesi Bianchi nämlich, der sich vor Jahrzehnten durch ein Werk über die Alpenflora Autorität genug für ein mehr als hundertjähriges Leben geschaffen, meinte, man dürfe für die „einer Jungmädchenpension würdigen Sentimentalität eines unsinnigen Glodengebimmels“ nicht die verlangten Summen herauswerfen. „Was den Neubau des Turmes angeht“, warf er den birnenförmigen Kopf, wo ein Kranz weißer Haare wie an einer lange gebrauchten Flaschenbürste abstand, in den Nacken, während die edigen, hageren Arme eine weitausladende Bewegung machten, als ob er zu einer Versammlung römischer

Senatoren spräche“, so mag es angehen. Aber die 60 000 für etwas mehr oder weniger Weiche im Geläut, da sollten wir lieber durch Anlage eines botanischen Gartens für Alpenpflanzen den goldenen Segen des Fremdenstroms in diese verlassene Gegend ziehen.“

Aber als der Pfarrherr mit milder Stimme und geheimnisvollen lateinischen und griechischen Zitaten an den Lokalstolz appellierte, als der Gemeindevorsteher mit einem kleinen, verschmigten Augenblinzeln schilberte, wie im lauen Wind reicher Sommerabende das ganze Tal „bis hinüber jenseits des Glodenzaunes aus Draht, den man die Grenze entlang gezogen hat nach Italien hin“, sagte er, aus der Menge des Glodengeläutes das Spiel von Novazzano erkennen und bewundern würde, da war der Materialismus des Dottore Primavesi Bianchi geschlagen. „Und“, warf der Gemeindevorsteher seine Blide, „daß nicht nur die Gemeinde sich von der Güte des neuen Spiels überzeuge, daß Mendrisio und Ligornetto, Rancate und Rovio, Valerna und Capolago, daß kurz der ganze südliche Tessin unser Opfer erkenne und ehre, mögen vom Tag der Weihe an für ein Jahr und einen Tag allabendlich die Wunderwerke aus Varese eine Stunde gegläutet werden“.

„Ad maiorem dei gloriam“ schloß der Pfarrherr die Versammlung.

So trippelte denn zunächst der kleine Turiner Professor wohlentlang im Neubau auf und ab. Kroch in Archive, zeichnete in der Umgegend, schrie und weinte zu seinen Maurerarbeitern, saß am abendlichen Stammtisch beim Chianti und erzählte abenteuerliche Geschichten aus der Hochschulzeit und von den Pazzi-roni im Hafen von Neapel.

Eine ernste Warnung vor den Pachtverträgen

Von Karl Dilmert.

Seit Aufnahme der Verhandlungen im Haag im August v. J. über das Reparationsproblem, bei denen es zwischen Stresemann und Briand auch zu einer Aussprache über die Möglichkeiten der Lösung der Saarfrage kam, hoffte man in weiten Kreisen des deutschen Volkes und besonders im Saargebiet, daß es mit der Fremdherrschaft an der Saar nunmehr auch bald zu Ende gehen werde. Die erste Enttäuschung ließ jedoch nicht lange auf sich warten; denn die im Haag verabredete Aufnahme der Verhandlungen zog sich bedenklich lange hin. Kaum begonnen folgte dann eine reichlich ausgedehnte Weihnachtspause und nachdem sie beendet war, kam es auch noch nicht zu eigentlichen Verhandlungen zwischen der deutschen und der französischen Delegation. Nicht etwa durch die Schuld der deutschen Unterhändler. Die waren stets in Bereitschaft. Frankreichs Vertreter waren und sind es vielmehr, die immer wieder Verzögerungen verursachen und allem Anschein nach fortgesetzt auf für sie günstigere Umstände für die Auseinandersetzungen warten. Solange der deutsche Reichstag den Youngplan nicht angenommen hatte, konnte man die französische Taktik der Verschleppung vielleicht einigermaßen verstehen; denn es ist schließlich erklärlich, wenn man in Frankreich auf dem Standpunkt stand, daß Voraussetzung für die alsbaldige Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland die Annahme der Younggesetze durch Deutschland sei.

Nun sind aber bereits Wochen seit der Annahme der Younggesetze durch die zuständigen deutschen Stellen vergangen, ohne daß die Saarverhandlungen einen merklichen Schritt weiter gekommen sind. Das, was man bisher hörte, war sehr wenig und vor allem auch außerordentlich bedenklich. Sehr wenig, weil irgendwelche authentische Nachrichten über den Fortschritt und Stand der Verhandlungen überhaupt so gut wie gar nicht zu haben waren, und sehr bedenklich, weil das, was man in der französischen Presse offen und zwischen den Zeilen lesen konnte und aus nicht unwesentlichen französischen Kreisen hörte, alles andere war als hoffnungsvoll oder gar erfreulich.

Vor allem gilt dies für das, was über die Kohlenfrage verlautet. Danach will Frankreich sich nicht mit der Bürgschaft für eine ausreichende Belieferung der von ihm benötigten bezw. gewünschten Kohlenmengen und -sorten zu sehr günstigen Bedingungen zufrieden geben, sondern es verlangt von Deutschland die Übernahme der Pachtverträge, die die französische Bergverwaltung mit französischen Grubenbesitzern über das Abbaurecht des Kohlen-

vorkommens im Warndtgebiet abgeschlossen hat. Mehrfach ist bereits — namentlich auch durch Herrn Berghauptmann i. D. Cleff, Berlin-Lichterfelde, früher Vorsitzender der Bergwerksdirektion in Saarbrücken — in der Presse (s. auch die vorhergehende Nummer des „Saar-Fremdenblattes“) in sachverständiger Weise auseinandergesetzt worden, was es, vor allem vom Standpunkt der Zukunft der Saargruben aus betrachtet, bedeutet, wenn die besten Fetzkohlenfelder an der Saar, die vom preussischen Bergbau früher absichtlich fast unberührt geblieben sind, um für besondere Fälle über ausgezeichnete Reservfelder verfügen zu können, fremder Ausbeutung ausgeliefert werden. Deutschland könne eine weitere Zerstörung der geringen Fetzkohlenreserven unter keinen Umständen zulassen und müsse die Erschließung weiterer Sohlen durch Frankreich oder fremde Unternehmer entschieden ablehnen, sagt Cleff und führt für seinen Standpunkt außerordentlich wichtige Gründe an. Hier sei auch noch auf einige andere Gesichtspunkte hingewiesen, die für die Behandlung der ganzen Frage sehr wesentlich sind.

Als vor etwa 4 Jahren so nach und nach bekannt wurde, daß die französische Bergverwaltung im Einverständnis mit den Aufträgen ihrer Regierung und im Einvernehmen mit der Regierungskommission des Saargebietes in Gegensatz von Treue und Glauben und in einer jedem Rechtsempfinden Hohn sprechenden Weise Pachtverträge auf 99 Jahre abgeschlossen hatte, wodurch u. a. auch die Ausbeutung von Saarkohlenfeldern von französischem Gebiet aus unter der politischen Grenze zwischen Deutschland und Frankreich her gestattet wurde, da erhob sich überall dort, wo man Verständnis für das international anerkannte Recht, das solche Ausbeutungen nicht zuläßt, hatte, ganz besonders aber im Saargebiet ein Sturm der Entrüstung über das Verhalten Frankreichs und der Saargebietregierung. An der Saar nicht nur deshalb, weil begründeter Anlaß zu der Befürchtung bestand, daß dieser Schritt auch aus dem Grunde erfolgt sei, um durch ihn Zustände zu schaffen, die für die im Jahre 1935 vorgesehene Abstimmung zugunsten Frankreichs ausgewertet werden sollten, sondern nicht zuletzt auch wegen der Verletzung einer in allen Kohlenbütreibenden zivilisierten Ländern gewissermaßen geheiligten Tradition und wegen des neuen Unrechts, das hierdurch Deutschland und dem Saargebiet zugefügt wurde. Die Entrüstung war so stark und so allgemein, daß sowohl die Saargebietregierung als auch Frankreich recht viel Zeit brauchten, um eine Rechtfertigung ihrer Handlung zu versuchen. Überall galt es als eine Selbstverständlichkeit, daß dieses neue große Unrecht sobald wie möglich, spätestens aber bei einer Verständ-

Elena aber ging wie im Traum durch das Tal. An den Abhängen des Generoso lag sie stundenlang unter weißen Margeriten und leuchtender Arnika in den Wiesen. Zwischen den Lippen hielt sie eine der blutroten, geheimnisvollen Bergorchideen, die Rodrigos kräftiger Mund geschildert. Den stählernen Himmel über sich, der am Abend in den Farben der Perlschale zu schimmern begann, wartete sie. Aus dem grauen Dufte der Ebene stiegen zwischen Hügeln und Maisfeldern zitternde Wärmewellen. Über fernen Dächern glänzte gasige Hitze. Zwischen den Büschen reiften die Himbeeren.

So kamen denn eines Tages auf einem Lastautomobil von Chiasso her die neuen Gloden, und Rodrigo sah neben dem Chauffeur, der in seinem braunen Lederwams stolz die Kurven der Hügelstraße nahm. Auf dem Kirchplatz war ein hölzernes Gerüst aufgeschlagen, das, mit allem Bunt der Wiesen umwunden, das neue Spiel aufnahm.

Aus dem Tanz der Paare, von den Tischen, wo der Chianti in weiß und blauen Steingutgläsern stand, als der Gemeindevorsteher mit schwerer Zunge schon die siebente Festrede sprach, gingen Rodrigo und Elena Hand in Hand in die Spätsommernacht. Hinter dem weißen Band der Landstraße zeichnete der Neuschnee auf dem Bergzug — fern, jenseits des Sees — eine feine Silhouette in den Mondhimmel. Von schlafenden Hühnern kam ersterbendes Geglucke aus den Gehöften, Rauschen der Baumwipfel und, schon fern verwehend, hie und da ein Boßton, Harmonikaakkorde der Tanzmusik.

Als sie zusammen ins Heu sanken, dessen Duft sie wie ein hoher wohl abgemessener Raum umschloß, zog sich eine lange weiße Wolke vor den Mond, und von der Hauptstraße her schob

sich schnell der lange Lichtarm eines Automobils den Talrand entlang. —

Und dann tönten ein Jahr und einen Tag die neuen Gloden von Novazzano eine Abendstunde lang durch das Tal. Auf der einen hob sich, wenn der Glodenrand aus dem Stuhl hervor in sanfter Schwingung nach oben fuhr, Elenas schmales Profil in metallenen Zügen gegen den Himmel, umrahmt von einem Gewinde feinschluppiger, schlanker Orchideenblüten, und jeder Glodenton war wie ein Lied, das aus ihrem Munde stieg. Ein Jahr und einen Tag stand Elena eine Abendstunde und sah von der Türe des Albergo zu ihrem Bilde am Glodenhelm hinauf und wartete auf die Hände, die es geformt. Im Winter, als der Schnee die Herbergssenster bis zur Hälfte ihrer Höhe verdeckte, im Frühling, als die Glühwürmchen ihre Gasthauslaternen an Rain und in den Büschen wiederum entzündeten, im Sommer, als die blutroten Bergorchideen in feuchten Wiesen blühten, bis zum Herbst, wenn zum zweiten Male im Jahr das Heu duftend Ruhigemächer über den Talgrund baute.

Und als am zweiten Tag des neuen Glodenjahres kein Spiel, kein Lied die Abendstunde füllte, da stieg sie den Generoso hinauf in die Wiesen. Eine riesenhafte Laterne hing der Wand über den Wäldern. Rauschen war im Geäst. Von unbekannten Schritten gelöst, rollten Steine klirrend über den Hang, bis Elena hoch oben am nächsten Morgen das Mettelaunen aus dem Tal erreichte.

„Ad maiorem dei gloriam“ predigte am nächsten Sonntag der Pfarrer in der Kirche.

Elena Riva war nicht zurückgekehrt.

gung zwischen Deutschland und Frankreich über das Saarproblem wieder völlig beseitigt werden müsse. Daran, daß diese Pachtverträge etwa bei Rückgliederungsverhandlungen irgend eine ins Gewicht fallende Rolle spielen würden, hat wohl kaum jemand gedacht. Wer damals öffentlich behauptet hätte, daß insbesondere die Frage einer freiwilligen Übernahme der Pachtverträge durch Deutschland bei den einmal kommen müßenden Rückgliederungserörterungen ein ernsthaftes Problem darstellen würde, der wäre im Saargebiet nicht nur ausgelacht worden, sondern politisch wohl erledigt gewesen.

Heute scheint es beinahe so, als ob diese Einstellung in etwa verloren gegangen bzw. vergessen worden ist; denn eine so einmütige, mitreißende und alles beeinflussende Zurückweisung des französischen Verlangens nach Anerkennung der Pachtverträge durch Deutschland als Voraussetzung für eine baldige Lösung der Saarfrage, wie sie noch vor etwa einem Jahre selbstverständlich schien, war bisher — leider muß man sagen — nicht zu erkennen. Nicht als ob man sich in den maßgebenden Kreisen nicht nach wie vor über die Ungeheuerlichkeit dieses französischen Verlangens klar sei. Man ist sich dessen voll und ganz bewußt. Aber es hat den Anschein, daß auch an der Saar — wie im ganzen Reich — mit der Zeit eine Abkumpfung gegenüber zugefügtem Unrecht und französischer Annäherung eingetreten und eine Müdigkeit zu verzeichnen ist, die nicht mehr den nötigen Schwung aufkommen läßt, um gestützt auf das Recht und auf die Sorge um die Sicherung des Friedens Frankreich mit aller Entschiedenheit in seine Schranken zu weisen und an die anderen Völker zu appellieren, um ein neues Unrecht von der Saar und von Deutschland und eine neue Gefahr für den Frieden fernzuhalten.

Man denke nicht, es handle sich hier um eine Bagatelle. Es geht bei der Warndtfrage um eine grundsätzliche und für die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich ganz wesentliche Angelegenheit. Frankreichs Einfluß — wenn auch nur auf Grund eines Pachtvertrages mit französischen Unternehmern — auf einen größeren Teil von Saarbergleuten ist für die gesamte Bergarbeiterschaft und das ganze politische Leben an der Saar nach der politischen Rückgliederung des Saargebietes an Deutschland einfach unerträglich. Das mag in etwa be fremdlich klingen, wenn man daran denkt, daß es wohl in den meisten Industrieländern vorkommt, daß Ausländer mehr oder weniger als Arbeitgeber in Betracht kommen. Die Verhältnisse an der Saar liegen ganz anders als in solchen Fällen und lassen sich hiermit nicht vergleichen. Hier muß berücksichtigt werden, unter welchen Umständen Frankreich Besitzer der Saargruben geworden ist, wie seine Militärs und Beamten sich an der Saar verhalten haben und welche Absichten ihrem Verhalten zugrunde lagen und vielfach heute noch liegen. Man darf nicht vergessen, daß es sich an der Saar um eine Vergewaltigung der rein deutschen Bevölkerung und um einen ungeheuer schweren Kampf zwischen der deutschen und französischen Kultur und zwischen germanischem und westlichem Volkstum handelt, der noch nicht abgeschlossen ist.

Ganz abgesehen davon, daß ein französischer Unternehmer oder gar der französische Staat als Arbeitgeber im Warndt-

gebiet, dem Gebiet mit den reichsten und viel leichter und mit erheblich geringeren Unkosten zu gewinnenden Kohenschächten sowie der sicheren Aussicht auf großen Gewinn, gegenüber dem preussischen und bayerischen Staat, als Besitzer der übrigen Gruben, die vielfach alt und kaum rentabel sind, sich sehr leicht als der bessere Arbeitgeber ausspielen könnte, was zu recht unangenehmen Folgerungen führen kann, wird Frankreich durch einen solchen Erfolg geradezu angespornt, doch noch auf die Erreichung seines alten Zieles, das Saargebiet in seinen Besitz zu bringen, hinzuwirken. Frankreich wird einen solchen Pachtvertrag, der durch Deutschland in freier Vereinbarung angenommen würde, nicht nur als einen wirtschaftlichen Erfolg ansehen, sondern ihn in erster Linie als eine große politische Errungenschaft buchen und seine weiteren saarpolitischen Pläne von hier aus nach und nach zu verwirklichen suchen. Wer weiß, wie sehr Frankreich den Besitz des Saargebietes erstrebt und mit welcher Zähigkeit gerade der jetzige Ministerpräsident Tardieu in Versailles mit Wilson um das Saarland gerungen hat (wer es nicht weiß oder nicht mehr daran denkt, der lese einmal den Aufsatz von mir „Die Regelung der Saarfrage auf der Pariser Friedenskonferenz“ in der Zeitschrift des Arbeitsausschusses deutscher Verbände „Der Weg zur Freiheit“ Nr. 10 vom 1. 2. 1930, Berlin NW 7, Schadowstraße 2 erhältlich, die übrigens auch sehr beachtliche Beiträge von Chefredakteur M. Braun, Dr. Hüttenbräuer und Albert Lütke über Saarfragen enthält), der kommt unwillkürlich zu der Ueberzeugung, daß es Frankreich bei seinem Verlangen nach Anerkennung der Warndtverträge oder selber in irgend einer Form an der Kohlenförderung des Saargebietes auch nach seiner Rückgliederung beteiligt zu werden, nicht nur und nicht einmal in der Hauptsache auf die Kohlen ankommt, sondern daß dahinter ganz bestimmt in erster Linie politische Pläne stecken.

Jeder, der an der Saar keine Fortsetzung des Kampfes um Volkstum und politische Grenze will und für eine auf ehrlicher Gleichberechtigung aufgebaute Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich ist, muß alles daran setzen, was in seinen Kräften steht, um zu einer restlosen Vereinigung der Saarfrage zu kommen, d. h. nicht nur zu einer politischen Rückgliederung, sondern auch zur Rückgabe der Saargruben an Preußen und Bayern ohne Aufrechterhaltung oder Übernahme der Pachtverträge in irgend einer Weise, auch nicht mit einer abgekürzten Frist, oder in einer anderen Form. Gleichzeitig mit der politischen Rückgliederung muß der französische Einfluß von sämtlichen Saargruben und von der gesamten Kohlenförderung an der Saar verschwinden. Wie die Verhältnisse an der Saar nun einmal liegen, muß sich jede französische Beeinflussung des Saarbergbaues unheilvoll auswirken, wird das Ringen nach Beseitigung eines etwa verbleibenden Restes von Unrecht nicht aufhören, bis auch dieser Rest verschwunden ist. Ein dauernder erbitterter Kampf, der immer wieder zu Störungen des Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich führen wird, wäre unvermeidlich. Man komme nicht mit Gründen des Prestige. Eine Prestigefrage wird später erst recht daraus. Jetzt ist es auch für Frankreich noch nicht schwer, das Saarproblem, insbesondere die Kohlenfrage, ohne Prestigeverlust zu bereinigen.

Schutz unserem Warndt!

Nach dem unterirdischen auch ein oberirdischer Einbruch von Frankreich in den Warndt geplant.

Während die Vertreter Deutschlands und Frankreichs in Paris an der Vereinigung der Saarfrage arbeiten, ballt sich über der Südwestecke unseres Saarlandes, dem vielgeprüften Warndt, neues Unheil zusammen. Nicht genug damit, daß die französischen Randzehen in Lothringen heimlich unter der Landesgrenze hinweg in das Herz der saarländischen Fettkohlenreserven vorgestoßen sind und dort seit Jahren eine Ausplünderung allergrößten Stiles betreiben. Nicht genug damit, daß Frankreich von Deutschland offiziell die Anerkennung — wenn nicht mehr — der jeder legitimen Basis entbehrenden Pachtverträge im Warndt fordert. Man glaubt, der Saarbevölkerung noch mehr zumuten zu können. Wie eine Bombe hat die Nachricht eingeschlagen, daß die Bergwerksgesellschaft Saar und Mosel einen 20 Hektar großen Komplex im Warndt

pachten will, um dort Sand für den Bergeversatz ihrer Kohlengruben zu gewinnen.

Um was handelt es sich? Zunächst sei festgestellt, daß es sich nicht um eine Ausdehnung des Pachtfeldes der sog. „Grube Carlsbrunn“ handelt und überhaupt um keine Kohlenfrage. Der Einbruch in den Warndt soll diesmal nicht unterirdisch, sondern oberirdisch erfolgen. Fast an der nämlichen Stelle, wo von dem berühmten Neumang-Schacht aus die Grubenbaue unter der Landesgrenze hinweg in den Warndt vorgetrieben sind, soll über Tage ein gewaltiges Loch in den Warndt geschlagen werden, um den dort in großer Mächtigkeit anstehenden Sand als billiges Füllmaterial in die lothringischen Gruben zu befördern. Die Gesellschaft Saar und Mosel hat eine Sandgrube riesigen Aus-

mahes westlich des Schachtes Neumauz auf lothringischem Gebiet in Betrieb, deren Abbau jetzt bis hart an die Saargrenze fortgeschritten ist. An die 30 Meter tief haben sich hier die Erdbagger in den Boden eingefressen und den ehemaligen Wald in eine Art Kraterlandschaft verwandelt. Und wie die Gesellschaft unterirdisch nicht halt gemacht hat vor der Landesgrenze, so schickt sie sich jetzt über Tage ebenfalls zur Grenzüberschreitung an. 20 Hektar herrlichen Warndtwaldes will sie in einen Sandsteinbruch verwandeln. Sie verhandelt mit der Regierungskommission, der der Warndt als fiskalisches Forst gehört, über die Pachtung eines entsprechenden Geländekomplexes. Mit einem Angebot von 60 000 Mark Pachtzins sucht sie ihren Plan verlockend zu gestalten. Und die Regierungskommission scheint nur allzu sehr bereit, darauf einzugehen.

Man stelle sich vor: Auf eine Breite von vielen hundert Metern soll der Abbau gegen den geschlossenen Komplex des Warndtwaldes vorgetragen, eine breite Bresche in die Saargrenze geschlagen werden. 200 000 Quadratmeter ältesten Saarwaldes sollen fallen, um einer Sandwüste Platz zu machen. Bei einer Abbantiefe von 30 Metern, wie sie gegenwärtig vorliegt, würden demnach 6 Millionen Kubikmeter saarländischen Kulturbodens abgetragen werden, um in lothringische Gruben versenkt zu werden! Und die Landesgrenze, dieses unantastbare Merkmal jeder kantlichen Souveränität, soll mit diesem Einbruch praktisch zum Verschwinden gebracht werden. Wie soll später die Grenz- und Zollkontrolle in dem Einbruchgebiet ausgeübt werden können? Und sollen hier etwa auch ebenso wie unter Tage für die auf saarländischem Boden arbeitenden lothringischen Bergleute die entsprechenden deutschen Gesetze außer Kraft gesetzt werden? Schon diese kurzen Hinweise zeigen die Unmöglichkeit eines solchen Vorgehens, das neue schwerste Verwundungen in die schon mit Zündstoff überladene Warndtfrage schaffen würde. Wenn die Gesellschaft Saar und Mosel trotzdem ein solches Ansinnen zu stellen gewagt hat, so zeigt das nur, wie sicher sie schon ihres Besitzes zu sein glaubt. Für sie liegt die Saargrenze bereits jenseits des Warndt! Und wenn sie heute einen verlockenden Pachtzins bietet, so tut sie das in der sicheren Erwartung, diesen niemals entrichten zu müssen.

Aber selbst, wenn diese schwerwiegenden Bedenken nicht beständen: Nie und nimmermehr ist dem Saarvolk sein größter und wertvollster Wald für schnödes Geld zum Abbau feil. Bildet der Warndt doch eines der größten geschlossenen Waldgebiete Deutschlands, das in seiner Schönheit und Ursprünglichkeit unübertroffen ist. Ein Naturpark im wahrsten Sinne des Wortes ist hier als Geschenk der Natur vorhanden, den zu pflegen und für spätere

Generationen zu erhalten selbstverständliche Pflicht ist. Je weiter die Industrialisierung im Saartal fortschreitet, desto wichtiger wird die Aufgabe des Warndt, die „Lunge“ einer Industriebevölkerung von mehreren hunderttausend Seelen zu sein. Von Jahr zu Jahr hat man diese Bedeutung des Warndt besser erkannt. Idyllische Sommerfrischen wie Carlsbrunn und andere sind entstanden, die Verkehrsverbindungen und Wege haben vielfache Verbesserungen erfahren und ein Netz von Jugendherbergen ist im Entstehen begriffen. Soll das alles umsonst sein? Gegen die Bedrohung dieses saarländischen Naturheiligtums müssen sich alle Naturschutzvereine zusammenschließen. Erstreckt sich doch die Vernichtung des Warndt viel weiter als auf einen Grenzstreifen von 20 Hektar. Durch das tiefe Abgraben des Bodens würde der Wald in weitem Umkreise zum Absterben verurteilt sein, weil ihm die nötige Feuchtigkeit entzogen wird. Und mit der idyllischen Ruhe des Warndt-Waldes wäre es auf immer dahin. Eine Vorstellung von dem, was bevorstehen würde, vermittelt der jetzige Sandgrubenbetrieb bei Schacht Neumauz. Gewaltig schrauben dort die riesigen Erdbagger, deren schwere Arbeit die Erde erzittern läßt, unablässig rollen die Feldbahnzüge mit Sand zur Grube und dazwischen ertönt, einem Trommelfeuer gleich, das Dröhnen der Sprengschüsse. Und wo früher der Wald grünte, gähnt heute eine abgrundtiefe Sandwüste.

Die Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft ist, das muß besonders betont werden, für ihren Sandbedarf nicht auf das Saargebiet angewiesen! Soweit ihr riesiges, über 11 000 Hektar umfassendes Grubenfeld reicht, liegt der Sand in mächtigen Ablagerungen zutage, wie überhaupt jener Teil Lothringens mit einem Sandsteingebirge von mehreren hundert Metern Mächtigkeit überdeckt ist. Es besteht also nicht die geringste Notwendigkeit, den Abbau gegen den Warndt vorzutragen. Auf lothringischem Boden kann der Sandgrubenbetrieb gegen Spittel zu noch beliebig ausgedehnt werden. Aber es ist hier wie in der Kohlenfrage. Auch dort liegen riesige Kohlenlager im inneren Lothringen bei St. Avold-Falkenberg noch unerschlossen, die die Warndtkohle völlig entbehrlich machen. Aber die lothringischen Gruben ziehen eben, unbeschwert von jeglichen moralischen Rücksichten, den einfacheren und billigeren Weg vor, sich auf Kosten des Saargebietes zu bereichern.

Noch ist es Zeit für die Regierungskommission, „für die Wohlfahrt der Bevölkerung zu sorgen“, wie das Saarstatut ihr zur obersten Pflicht macht. Die Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft aber und ihr Präsident, Herr Henri de Beyerimhoff, der in Berlin Vorträge über die deutsch-französische Verständigung hält, mögen bedenken, daß der oberirdische Einbruch in den Warndt eine neue, niemals verheilende Wunde aufreißen würde, die noch spätesten Geschlechtern sichtbarster Ausdruck für Frankreichs Wanken im Saarland wäre.

Der Pariser Sperling in der Hand

Das Saarland kann bis 1935 warten! Kein Feilschen im Verborgenen.

Von Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin.

Wenn sich ein Volk im Kampf um seine politische oder wirtschaftliche Existenz mit dem berühmten „Sperling in der Hand“ begnügen muß, weil es die „Taufe auf dem Dache“ nicht bekommen kann, so ist das eine bittere, vielleicht aber unumgängliche Notwendigkeit! Wenn aber eine Nation auf besagte „Taufe“ vollen Anspruch hat, und noch dazu begründete Aussicht vorhanden ist, daß sie sie — festen Willen und das nötige Beharrungsvermögen vorausgesetzt — auch bekommen wird, so macht sich diese Nation vor sich selber und vor der ganzen Welt lächerlich, wenn sie mit dem Sperling zufrieden ist und womöglich noch „Danke schön“ sagt, während ihr aus so törichtem Verhalten unendlicher Schaden erwächst.

An dieses Sprichwort vom Sperling und Taube erinnert die Lage, die sich aus den Pariser Saarrückgliederungsverhandlungen für Deutschland zu ergeben scheint. Warum will man, wie es den Anschein hat, durch irgendwelche Opfer auf wirtschaftlichem Gebiet heute das teuer bezahlen, was man in fünf Jahren gratis haben kann? Nachdem man, sicherlich mit einiger Bestärkung, gehört hatte, die deutschen Vertreter auf den Konferenzen im Haag hätten unseren wertvollen „Vertragsgegnern“ bei der Behandlung der Rheinland- und Saarfragen leider

keineswegs, wie nach allen vorangegangenen Versprechungen allgemein erwartet werden mußte, ein energisches und unumstößliches „Auf ewig ungeteilt“ entgegengesetzt, wurde in der deutschen Öffentlichkeit die Mitteilung von getrennten Saarverhandlungen, die — auf französischen Vorschlag hin — in Paris stattfinden sollten, mit einer Gleichgültigkeit aufgenommen, die nur zu gut bewies, daß man sich in weiten Schichten unseres Volkes weder über die Bedeutung der Saarfragen noch im klaren war, noch über die Methoden, mit denen unsere „Besieger“ uns von Versailles bis zum Haag — trotz Locarno und Thoiry — zu traktieren beliebten.

In diesem Zusammenhang müssen wir leider noch eine weitere Feststellung machen: Gerade in der Einsilbigkeit der Berichterstattung über die Pariser Saarverhandlungen durch die deutsche Presse scheint uns ein Grund mehr dafür zu liegen, die Dinge, die dort hinter geschlossenen Türen vor sich gehen, mit flüchtigen Mitteilungen zu betrachten. Dies Mißtrauen richtet sich selbstverständlich keineswegs gegen die deutsche Delegation, oder gar eine bestimmte Persönlichkeit; es hat vielmehr rein sachliche Gründe. Wir können uns des Gedankens nicht erwehren, als würde aus der Haut

ferndeutschen Saarloos dort in Paris wieder einmal ein Duzend Riemen geschnitten, die ganz Deutschland an dem Tage zu fühlen bekommen wird, wo neue, noch dazu ganz unnötige Belastungen ihm auf die Schulter gebürdet werden.

Wenn wir wirklich, wie man uns immer vorerzählt, ein, — wenigstens nach innen — freies Volk sind, so verlangen wir nicht nur offene Herzen, sondern auch offene Türen! Wir haben nun einmal mit der diplomatisch-politischen Geheimnisfrämerei so üble Erfahrungen gemacht, daß wir nun endlich einmal verlangen können: Schenkt uns reinen Wein ein, ehe es zu spät ist!

Daß unsere düsteren Vermutungen, die deutsche Delegation in Paris könne den wegen ihres politischen Mißerfolges an der Saar mißvergnügten Franzosen auf wirtschaftlichem Gebiet — etwa in der Frage der Pachtfelder im Warndt — irgendwelche Zugeständnisse machen, bestätigen uns gewisse Berichte über jene Verhandlungen, mit denen die französische Presse ihr Publikum durchaus nicht so knapp hält, wie das die deutsche tut.

Darum scheuen wir uns nicht, hier Dinge auszusprechen, deren Verschweigen wir uns um unseres deutschen Vaterlandes willen niemals vergeben würden: Wenn sich jene Be-richte der französischen Presse über Nachgiebigkeitsbereitschaft der deutschen Delegation in bestimmten wirtschaftlichen Fragen (Warndt) bewahrheiten sollten, dann erwüchse uns allen aus solcherlei, noch dazu gänzlich unnötigen Zugeständnissen die Quelle unendlicher neuer Lasten und Leiden. Das deutsche Volk muß wissen, daß es, auch gerade in bezug auf das Saarproblem, vor einer neuen Schicksalsstunde steht.

In diesem Augenblick erscheint uns ein Buch erwähnens- und rühmenswert, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Deutschen hier aufzuklären und ihnen auf diesem gewiß nicht leicht zu findenden Pfade ein zuverlässiger und sachlich unan-tastbarer Führer zu sein. Es ist das die Schrift „Das Rechts-problem der Rückgliederung des Saargebietes“ von Dr. jur. v. Laub (Saarbrücken 1929). — Der Ver-fasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, das außerordentlich schwierige und komplizierte Problem mit der Ruhe und Sach-schlichkeit des geschulten Juristen zu behandeln. Seine Aufgabe hat er in ausgezeichnete Weise erfüllt! Versailler Vertrag und Saarstatut bilden das selbstverständliche Rückgrat seiner Aus-führungen; das kommt in den Darlegungen der Einleitung klar zum Ausdruck.

Es würde zu weit führen, die ganze, so außerordent-lich wertvolle Schrift hier ihrem vollen Inhalte nach zu würdigen. Doch sei es gestattet, den Autor über die uns am meisten interessierenden Fragen selbst anzuhören. Auf den Seiten 105 und 106 seiner Schrift kommt Dr. v. Laub zu folgenden hochwichtigen Schlüssen:

„Die Zeiten, in denen das Geleß streng formell ausgelegt wurde, sofern es sich gegen Deutschland wandte, sonst aber der Sinn galt, sind vorbei. . . . Zwar ist die Beurteilung, die bis heute das Saarproblem durchweg erfahren hat, eine durchaus falsche, weil man den Fehler am verkehrten Platz suchte. — Die Tatsache, die in praxi auf eine Stärkung französischer und Schwächung deutscher Tendenzen zielte, daß das Saargebiet ein Objekt für französische Wirtschaftspolitik geworden ist, hat zu dem falschen Schluß geführt, es liege dies in der Natur der Dinge begründet und im Willen der Schöpfer des Vertrages verankert.“

und weiter (Seite 108): „Durch Einwilligung und Mitarbeit an einer sinngemäßen Lösung der Saarfrage könnte Frankreich einen Beweis für die Ehrlichkeit oft betonten Verständigungs-willens und Gerechtigkeitssinnes geben. Es ist indessen immer noch mit der Möglichkeit, wenn nicht Wahr-scheinlichkeit zu rechnen, daß trotz allem, Frankreichs offizielle Politik — unter dem Druck mächtiger Wirtschaftskreise — es rundweg ablehnen wird, das deutsche Recht aus dem Vertrag anzuerkennen, und eine Zustimmung zur sofortigen Liquidierung recht teuer verkaufen wird!“

Wenn man bedenkt, daß diese Worte lange vor In-gang-setzung der Pariser Saarverhandlungen geschrieben wurden, so wird man sich dem Eindruck nicht verschließen können, daß Dr. jur. v. Laub nicht nur ein ausgezeichnete Kenner des juristi-schen Fragenkomplexes der Saar-Rückgliederung ist, sondern auch auf politischem Gebiet die Dinge so sieht, wie sie leider liegen, und nicht so, wie sie gewisse Leute gern sehen möchten.

Nur zustimmen kann man dem scharfsichtigen Autor, wenn er auf S. 109 seines Buches sagt: „Es liegt außerhalb des Bereiches

vernünftiger Möglichkeit, einen Vertrag weiter anzuwenden, der dadurch, daß der aus ihm Verpflichtete seine Ver- stung erbracht hat, und daß der Berechtigte in Höhe des ihm vertragsmäßig Zustehenden befriedigt ist, seinen Sinn verloren hat.“

Die Arbeit wurde im August 1929 abgeschlossen. Ein vom Verfasser selbst geschriebenes Nachwort*) sei wegen seiner klaren und imponierenden Zusammenfassung der dringenden, gerade jetzt schwebenden Fragen hier zum vollen Abdruck gebracht:

„Die Haager Konferenz ist beendet. Nur mit Mühe konnte durch Nachgeben der übrigen Gläubigermächte England gegenüber ein offener Bruch vermieden werden.

Schließlich ist die Einigung, in wesentlichen Punkten auf Kosten Deutschlands, erfolgt.

So hat auch die deutsche These: „sofortige Lösung der Saarfrage“ sich nicht durchsetzen können. Nur in unverbindlichen, peinlich formell von dem Programm der Haager Konferenz und der Frage der Gesamtrepatriation getrennten Besprechungen ist das Problem „gestreift“ worden.

Ein viel umstrittener Brief des französischen an Deutschlands Außenminister hat schließlich die Dinge in Fluß gebracht. Und schon stoben die nach wiederholtem Auf-schieben und Vertagen im November in Paris begonnenen Verhandlungen der Sachverständigenausschüsse.

Sachlich haben sich die an dieser Stelle ausgesprochenen Be-fürchtungen bestätigt. Ein französisches Rechtskabinett, an dessen Spitze Lardieu selber, der geistige Vater des Saar-statuts, steht, scheint nicht bereit, auch nur einen Fuß breit der durch den V. V. geschaffenen Machtposition preisgeben zu wollen; während jede Diskussion über eine politische Neuordnung vor 1935 strikt abgelehnt wird, sollen die durch das Statut fest-gelegten wirtschaftlichen Bindungen zwischen Frank-reich und dem Saargebiet über das Jahr 1935 hinaus erhalten und ausgebaut werden.

Angeichts dieser Lage erwartete das Saargebiet von der deutschen Delegation, daß, wenn es ihr nicht gelingt, den deut-schen Standpunkt durchzusetzen, demzufolge die Verhandlungen im Sinne von Abmachungen gleichberechtigter, unter Ausschal-tung jeden außenpolitischen Druckes über Handels-beziehungen verhandelnder Partner zu führen sind, die Be-sprechungen nicht zu Ende geführt, zumindest bindende Erklärungen nicht abgegeben werden.

Es besteht durchaus kein Grund, die Erfül-lung Frankreich obliegender vertraglicher Ver-pflichtungen mit neuen Opfern auf wirtschaft-lichem Gebiete zu erkaufen. Insbesondere werden die Forderungen Frankreichs nach Beteiligung an Besitz der Verwal-tung der Gruben, in welcher Form sie austauschen mögen, abzu-lehnen sein. Hier hat der preussische Landtag mit be-merkenswerter Einmütigkeit die letzten Zweifel an der Festigkeit der deutschen Delegation verschleudert.

Es bleibt noch ein weiteres zu fordern: die von Frankreich erstrebte Verlängerung der im Statut für die Dauer der Son-derregelung vorgesehenen Zollfreiheit für französi-sche Produkte ist nur aufrechtzuerhalten, ins-oweit lebenswichtige Interessen Deutschlands und des Saargebiets dadurch nicht beeinträch-tigt werden.

Die deutsche Landwirtschaft des südwestlichen Rand-gebietes insbesondere hat die vergangenen Jahre mit Zähigkeit durchgehalten; es befähigte sie zum Durchhalten die bestimmte Erwartung, in absehbarer Zeit wieder das Saarboden als ihr natürliches Absatzgebiet beliefern zu kön-nen.

Die durch Maßnahmen der Regierungskom-mis-sion**) Jahre hindurch schwer betroffene saarländische Landwirtschaft endlich hegt die Hoffnung, mit Errichtung der Zollschranken gegen Frankreich***) in die Lage versetzt zu werden, sich eine bescheidene Rente erarbeiten zu können.

*) Die Arbeit wurde im August 1929 abgeschlossen; das Nach-wort berücksichtigt noch die der Konferenz folgende Zeit bis zur Eröffnung der Saarverhandlungen im November in Paris.

**) Die Einfuhr lothringischer landwirtschaftlicher Produkte wurde gefördert, die Ausfuhr der saarländischen Erzeugnisse erschwert.

***) Die lothringischen Erzeugnisse liegen infolge billiger Produktionskosten (niedrige Löhne; Steuern; soziale Abgaben; ertragreicher Boden; verbesserter Selbsthilfeapparat (Genossen-schaften); hohe staatliche Unterstützung) im Preise teilweise unter den Herstellungskosten der Saarlandwirtschaft.

Mit ihr sind zahlreiche kabbische Betriebe und Existenzen auf Gedeihen und Verderb verbunden.

Diese deutschen und saarländischen Kreise werden bis 1935 ausharren und weiterarbeiten, wenn sie die Gewißheit haben, daß die Rückkehr zum Reich gesichert ist, und daß bei einem Wiederaufleben natürlicher wirtschaftlicher Beziehungen auch wieder eine auskömmliche Rente, die jetzt nicht vorhanden ist, erarbeitet werden kann.

Es bleibt zu hoffen, daß Erwägungen solcher Art maßgebliche Stellen im Reich dazu bewegen werden, der deutschen Delegation in Paris klare Richtlinien zu geben, so daß nicht nur in der Frage der Rückübertragung der Bergwerke ein Kompromiß vermieden, daß auch verhindert wird, daß durch unbeschränkte oder übermäßige zollfreie Kontingente einem hochentwickelten Berufsstand die Lebensmöglichkeiten genommen werden.

Frankreichs Forderungen auf diesem Gebiet 100prozentig nachzugeben, besteht um so weniger Anlaß, als dieses Land noch nicht einmal die — ursprünglich als Kompensation für deutsche wirtschaftliche Zugeständnisse in Aussicht gestellte, in dem Verzicht auf angebliche Rechte aus dem V. V. liegende — politische Gegenleistung erbringen zu wollen geneigt scheint, statt dessen die Verhandlungen unter betonter Zurückstellung der Rückgliederungsfrage führt.

1935 wird ein sachlicher, auf der Basis der Freiwilligkeit und der Gleichberechtigung geführten, freundschaftlichen Vereinbarungen zweier souveräner Staaten günstigerer Termin sein, als ein Zeitpunkt, in dem unter Berufung auf Klauseln des Versailler Vertrags auf Austausch von Nationalität und Wirtschaftsobjekten überhaupt noch zur Diskussion stehen kann."

Soweit Dr. v. Laue! — Wir stehen nicht an, uns mit allem, was er hier ausgeführt hat, rückhaltlos solidarisch zu erklären.

Wie ein Fanal warnender Vaterlandsliebe leuchten die Worte dieses deutschen Mannes in die Dunkelheit hinein, die uns umgibt.

Möge man seine Warnungen, gemeinsam mit den unsrigen, in ganz Deutschland hören! Mögen gerade auch diejenigen sie vernehmen, in deren Hand die Zukunft der Saar wie die unseres ganzen Landes liegt!

Hört auf uns und merkt es euch wohl: Erst wenn auch auf wirtschaftlichem Gebiet alles „zurückgegliedert“ ist, was deutsch war und immerdar deutsch ist, was von Gottes und Rechts wegen immer nur deutsch sein kann, ohne Winkelzüge und ohne Einschränkungen, erst in dem Augenblick wird die Saar frei sein!

Darum laßt uns in Ruhe abwarten, bis 1935 die große deutsche Stunde an der Saar schlägt! Bis wir, mit dem Ergebnis der Volksabstimmung in den Händen, Frankreich, wie der ganzen Welt zurufen können:

„Deutsch die Saar immerdar!!!“

Endlich ernste Saarverhandlungen?

Beteiligungsfrage zurückgestellt. — Aufrechterhaltung des französischen Pachtverträge für einen bestimmten Zeitraum

Saarländ. Regimes über 1935 hinaus. — Anerkennung der saarländ. Verfassung. — Abschluß der Verhandlungen bis August d. J.

Die Saar-Verhandlungen sind am 16. April durch eine Osterpause unterbrochen worden; sie sollen unmittelbar nach dem Fest wieder aufgenommen werden und zwar auf der Grundlage eines Arbeitsprogramms, das nach mehrtägigen Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Delegationsführern v. Simson und Bernot aufgestellt worden ist. Hierüber wurde am 15. April in Paris folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

Die Vorsitzenden der deutschen und der französischen Saardelegationen, Staatssekretär z. V. v. Simson und Minister für öffentliche Arbeiten, Bernot, haben in den letzten Tagen mehrere Besprechungen gehabt. Diese Besprechungen haben heute zur Ausarbeitung eines Arbeitsprogramms geführt, das dazu bestimmt, die Verhandlungen zu beschleunigen. Die Grubenkommmission und die Zoll- und Wirtschaftskommission werden unmittelbar nach der Osterpause zusammentreten, um über Fragen zu beraten, die die beiden Vorsitzenden im gegenseitigen Einverständnis auf die Tagesordnung gesetzt haben.

Hierzu bemerkt der Pariser Korrespondent der „Deutschen Tageszeitung“:

Mit anderen Worten, man ist jetzt auf beiden Seiten der Meinung, daß ein rascheres Tempo der Verhandlungen unbedingt nötig ist. Sollten sich die Verhandlungen über den Herbst dieses Jahres hinausziehen, so wird auch die Zeit der früheren Rückgliederung, die schon ab 1. Januar 1931 nur noch vier Jahre ausmachen wird, doch sehr verkürzt. Begreiflicherweise müssen dann auch, das ist den Franzosen von deutscher Seite nicht verschwiegen worden, die Konzessionen deutscherseits immer kleiner werden. Das in dieser amtlichen Mitteilung gegebene Arbeitsprogramm hat eigentlich seine Bedeutung vor allem nach der negativen Seite hin. Man ist, um nicht wenigstens auf demselben toten Standpunkt stehen bleiben zu müssen, übereingekommen, über gewisse, vielleicht die hauptsächlichsten Streitfragen nicht zu sprechen, gewisse Forderungen beiderseits vorläufig zurückzustellen, ohne sie aufzugeben. Ausdrücklich ist sogar zwischen beiden Delegationen vereinbart worden, daß von der grundsätzlichen Stellungnahme damit nicht abgegangen wird.

Die Franzosen haben z. B., wie wir bestimmt wissen, ihre Forderungen auf Beteiligung an den staatlichen Gruben des Saargebietes durchaus noch nicht aufgegeben.

Die Grubenkommmission

wird im wesentlichen auf ihrem nun in Aussicht genommenen Programm drei Fragen zu behandeln haben:

1. die Frage, ob und unter welchen Bedingungen die von der Regierungskommission des Saargebietes widerrechtlich zugelassen und auf sehr lange Jahre abgeschlossenen Pachtverträge im Warndt-Gebiet unter voller Aufrechterhaltung des deutschen Besitzrechtes noch auf eine bestimmte Frist und gegen einen zu vereinbarenden Pachtpreis aufrechterhalten werden können. Es handelt sich um die unmittelbar an der lothringisch-saarländischen Grenze auf französischem Boden zur Ausbeutung der deutschen Kohlenvorkommen eingebauten Schächte, die an die lothringische Gesellschaft Saar und Mosel und an die Firma de Wendel Erben verpachtet wurden. Mit Recht erinnert die Saarbevölkerung daran, daß vor zwei Jahren der preußische Handelsminister Schreiber im Preussischen Landtag die bestimmte Zusicherung abgegeben hat, er werde unter allen Umständen dafür Sorge tragen, daß die widerrechtlich von französischer Seite aus angebohrten Kohlenvorkommen im Warndt-Gipfel von preussischer Seite durch neu zu bauende Schachtanlagen ausgebeutet werden, damit die dort beschäftigte Bevölkerung von 5000 bis 6000 Arbeitern ihre Verdienstmöglichkeiten nicht verlieren.

2. wird genau geregelt werden müssen, in welcher Weise vor dem Rückkauf der Gruben eine Prüfung über den gegenwärtigen Zustand derselben vorzunehmen ist.

3. die Höhe des Rückkaufspreises für die Gruben und die Art der Zahlung dieses Preises. Die Zahlung kann voraussichtlich zum Teil in Form von Kohlenlieferungen an Frankreich erfolgen.

Die Zollkommmission

wird die französische Forderung auf Aufrechterhaltung des bisherigen Zollsystems, d. h. der zollfreien Einfuhr für alle französischen Waren bis 1935 zu prüfen haben. Soviel wir wissen, will die deutsche Delegation grundsätzlich nur bereit, gewisse zollfreie Kontingente für diese Zeit den Franzosen zuzugestehen.

Eine vollkommene Zollfreiheit für die französische Einfuhr, wie sie bisher besteht, würde die Industrie und besonders auch die Landwirtschaft des deutschen Saargrenzgürtels schwer zu tragen können und die Hoffnungen besonders der Landwirte in den angrenzenden deutschen Gebieten, ihre Erzeugnisse wieder früher ungehindert im Saargebiet absetzen zu können, würden dadurch schwer enttäuscht werden.

Sollte man sich aber in irgendeiner Form mit den Franzosen einigen, so bleibt die weitere Frage, was nach 1935 zu geschehen hat. Sollte auch hier für einen kürzeren Zeitraum den Franzosen noch gewisse freie Kontingente zugestanden werden, so müßten diese jedenfalls nach Ansicht der deutschen Delegation so rasch wie möglich abgebaut werden und eine entsprechende freie Einfuhr der Saarerzeugnisse nach Frankreich müßte französischerseits zugestanden sein. Wenn man über das Zugeständnis zollfreier Einfuhr

fuhr bis 1935 in einem gewissen Rahmen nicht herumkommen wird, so werden hier eine ganze Reihe der kompliziertesten Zollverwaltungsfragen zu lösen sein, betreffend die Erhebung der Zölle, die Grenzpolizei usw.

Wird man sich aber über dieses für die Zeit nach Ostern festgelegte Arbeitsprogramm wirklich einmal geeinigt haben, dann werden vermutlich die größten Schwierigkeiten erst anfangen. Denn dann werden die grundsätzlichen Forderungen, auf denen man beiderseits beharrt, aufs neue alles in Frage stellen.

Der Pariser Vertreter der D. A. J. erläutert die amtliche Mitteilung u. a. dahin:

Aus allem Zusammenhang ergibt sich, daß die deutsche Delegation unter Umständen bereit sein würde, in die Verlängerung der Warndt-Verträge einzuwilligen, wobei Modalitäten und Laufzeiten der Pacht über 1935 hinaus verabredet werden müßten.

Die deutschen Hoheitsrechte für den Untertagebau auf deutschem Gebiete scheinen die Franzosen anerkannt zu haben, so daß die Einführung der deutschen Arbeitsgesetzgebung usw. sich daraus ergeben würde.

Was die Grube Frankenholz und ihre Pachtverträge betrifft, so ist es zweifelhaft, ob die Franzosen besonders großen Wert auf sie legen, da das Kohlenvorkommen dieser Grube von ihnen als nicht reichlich genug erachtet wird, und da diese Grube frachtlisch zur Versorgung des französischen Eisenbedarfes ihnen zu ungünstig liegt.

Die Richtung des Kompromisses liegt vollständig klar zu Tage. Die Franzosen geben ihrerseits ihre Ansprüche auf Beteiligung am Saarbergbau im ganzen auf, fordern auf der andern Seite aber die Abtrennung bestimmter Werke für sich.

Die Voss. Ztg. schließlich berichtet:

Als Gegentonzession für den französischen Verzicht auf die Behandlung der Beteiligungsfrage hat die deutsche Delegation sich bereit erklärt, gemäß den französischen Wünschen in der Zoll- und Wirtschaftskommission die Frage einer eventuellen Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Zollregimes bis zum Jahre 1935 prüfen zu lassen und in die Erörterung eines vom Jahre 1935 ab laufenden Uebergangssystems einzutreten, das durch die Einführung nach dem Saargebiet wie für die Ausfuhr der Saar nach Frankreich beiden Ländern die Umstellung erleichtern soll.

Von deutscher Seite ist in diesem Zusammenhang darauf verwiesen worden, daß beide Länder ein Interesse daran haben, spätestens bis zum August mit den Verhandlungen zu Ende zu kommen, da nach dem Versailler Vertrag das Verhandlungsergebnis der Zustimmung durch die im September zusammen tretenden Völkerversammlung bedarf, so daß eine weitere Verzögerung die Verschiebung der Lösung um ein volles Jahr und damit zugleich eine entsprechende Verringerung der deutschen Gegentonzession zur Folge haben würde.

Die schleppenden Saarverhandlungen

In erfreulicher Weise beschäftigt sich die deutsche Presse in letzter Zeit mit den Saarverhandlungen. Uebereinstimmend kommt darin die große Besorgnis zum Ausdruck, daß diese Verhandlungen wieder auf dem Rücken Deutschlands ausgekämpft werden. Sowohl in der saarländischen wie in der reichsdeutschen Presse treten diese Befürchtungen mit aller Deutlichkeit hervor.

In den „Völklinger Nachrichten“ wird unter der obigen Überschrift u. a. ausgeführt:

Obwohl nach dem Friedensvertrag die Saargruben bei Abschluß der Belegung gegen Bezahlung eines angemessenen Preises wieder voll in deutsches Eigentum zurückfallen sollen, haben die Franzosen bis jetzt hartnäckig an dem Vorschlag einer „coopération internationale“ festgehalten, mit dem sie von Anfang an in die Verhandlungen eingetreten waren. Eine solche Internationalisierung der Saargruben, bei der übrigens der deutsche Anteil höchstens 50 Prozent betragen würde, kann aber für Deutschland nicht in Frage kommen. Die deutsche Forderung geht nach voller Wiederherstellung des Eigentums, das vor dem Friedensvertrag in der Hauptsache dem preussischen und dem bayerischen Bergfiskus zustand. Daß hier keine Konzession möglich ist, dürfte der deutsche Botschafter in Paris erst Mitte der letzten Woche Herrn Berthelot erneut klar gemacht haben. Den Franzosen kommt es offenbar darauf an, auch in der Zukunft einen möglichst weitgehenden Einfluß auf die Kohlenlieferungen aus dem Saargebiet zu haben, sei es zur Sicherung des Bedarfes der lothringischen Hüttenindustrie, sei es zur Schonung der eigenen Kohlenlager. Unklar ist, was aus den von ihnen abgeschlossenen Pachtverträgen werden soll, die sich auf die Kohlenlager im Warndt und auf die Grube Frankenholz beziehen. Aus einem deutschen Memorandum haben sie wohl erfahren, daß bei entsprechender Modifizierung der Pachtverträge vielleicht ein deutsches Entgegenkommen möglich wäre, aber nur unter der Voraussetzung, daß grundsätzlich das volle deutsche Eigentum wiederhergestellt würde, und zwar in erster Linie das fiskalische Eigentum. Wenn vor kurzem behauptet wurde, daß sich, ähnlich wie schon am Beginn der Saarverhandlungen, deutsche private Interessenten für die Saargruben einschalten wollten, womöglich in einer Kooperation mit französischen Wünschen, so könne es sich dabei nach unserer Kenntnis nur um Wichtigtuerei unberufener Stellen gehandelt haben. Soweit man hier unterrichtet ist, hat weder die rheinisch-westfälische Schwerindustrie mit solchen Dingen etwas zu tun — zumal da schwer zu sehen wäre, wo der Anreiz zur Erweiterung ihrer Kohlenbasis liegen sollte — noch hat der Reichsverband der deutschen Industrie damit irgendwelche Gemeinschaft; an der Loyalität dieser Stellen glaubt man hier nicht zweifeln zu dürfen.

Auch auf dem handelspolitischen Felde haben die Franzosen zunächst mit Vorschlägen aufgewartet, die für die deutsche Seite nicht diskutabel waren. Man regte an, das gegenwärtige

Regime mit der Zollgrenze zwischen der Saar und Deutschland bis 1935 oder noch länger beizubehalten und dann ein mindestens zehnjähriges Uebergangsregime mit Ein- und Ausfuhrkontingenten anzuschließen oder gar für beide Teile die Saar zum Zollinland zu erklären, die beiderseitigen Zollgrenzen also an dieser Stelle zu durchbrechen. Der zweite Vorschlag könnte ernstlich wohl überhaupt kaum in Betracht kommen, und auch der erste nur unter sehr weitgehender Beschränkung auf das unbedingt Erforderliche. Daß ein gewisses Uebergangsregime notwendig ist, wird auch von deutscher Seite anerkannt, weil sich in den zehn Jahren der Belegung die Wirtschaft des Saargebietes zum Teil auf die gegenwärtigen Bindungen eingerichtet hat und nicht vom heute auf morgen ohne Schwierigkeiten daraus gelöst werden kann. Ebenso wie man bei der Saarkohle zum Abschluß von Lieferungsverträgen usw. bereit wäre, wenn das deutsche Eigentum an den Gruben in vollem Umfang sichergestellt wäre, könnte man auch über ein kurzfristiges handelspolitisches Regime diskutieren, das die Uebergangsschwierigkeiten mildern und etwa durch Kontingente den Interessen Frankreichs, der Saar und Deutschlands gleichermaßen gerecht würde. Aber Voraussetzung wäre auch hier, daß die Gegenseite die grundsätzliche deutsche Forderung anerkannte, wonach die Rückgabe der Saar auch ihre handelspolitische Einverleibung in das deutsche Zollgebiet in sich schließt.

Angeichts des französischen Appetits auf den einzigen Bodenschatz des Saargebietes muß doch nun endlich ernstlich die Frage erhoben werden: Weshalb noch Pariser Saarverhandlungen? Zu welchem Ende entwürdigt sich die deutsche Saardelegation mit Anhören und Ausfragen über eine überwiegende Französisierung des Saarbergbaues auf ewige Dauer, wenn doch nach dem Wortlaut des Versailler Friedensinstrumentes in 5 Jahren, nach der unzweifelhaft mit mindestens 99 Prozent für Deutschland ausfallende Volksabstimmung, ohnedies Frankreich sich die Rückgliederung der Saargruben an den preussischen und bayerischen Staat gefallen lassen muß! Der § 36 des Versailler Saarstatuts läßt für Interpretationskünste keinen Raum — auch sind solche etwa zugunsten Frankreichs bis jetzt auch kaum versucht worden —, so daß die Rückgliederung der Saargruben an Deutschland für 1935 außer jedem Zweifel steht, zumal sämtliche Vorbedingungen deutscherseits mit Sicherheit erfüllt werden können. Dazu gewährt der § 37 Frankreich Gewähr für fortlaufendem Bezug der benötigten Saarkohlen, deren Abschluß zugleich völlig mit dem saardeutschen Interesse sich deckt. Zu einer ewigen Preisgabe der Saargruben und damit einer Verklavung der Saarbergleute an Frankreich — mit all den aus dem Arbeitsverhältnis fortgesetzt nahegelegten französischen Annexionsbestrebungen! — liegt für Deutschland zur Zeit also nicht der mindeste Grund vor.

„Weshalb noch Pariser Saarverhandlungen?“, so fragen die verschiedenen Politiker und Zeitungen mit einem gewissen Recht! Ist es nicht seltsam, daß zu einer Zeit, in der man in Paris Rückgliederungsverhandlungen führt, Abmachungen über

Die Gewährung neuer Konzessionen im Warndt an eine französische Bergwerksgesellschaft im Gange sind! Die Abteilung Forsten der Regierungskommission soll gegen alle Treuhändermoral sich die Jahrespachtsumme von 60 000 Mark für die neue 20-Hektar-Pachtfeld-Konzession nicht entgehen lassen wollen.

Die „Berliner Börsenzeitung“ befaßte sich in einem Aufsatz hauptsächlich mit den Warndtpachtverträgen. Sie wies darauf hin, daß man mit diesen Verträgen ein neues französisches Saarziel entwickelte, das territoriale und wirtschaftliche Hintergründe habe. Dann wurde weiter ausgeführt:

Es wäre von größtem Interesse, von zuständiger deutscher Stelle eine Auskunft darüber zu erhalten, ob und in welchem Ausmaß diese Warndtpachtungen französischer Bergwerksgesellschaften in den jetzigen Pariser Saarverhandlungen eine Rolle spielen. Steht die Regierung heute noch zu dem Wort Stresemanns, daß Deutschland niemals bereit sein werde, auch nur auf einen Quadratzentimeter deutschen Bodens oder auf ein Pfund Kohle an der Saar zu verzichten? Ist von Frankreich der Versuch unternommen worden, die Anerkennung der Pachtverträge durch Deutschland zu erlangen, ist weiter der Versuch unternommen worden, von Deutschland die Zustimmung dazu zu erhalten, daß in diesen von diesen Pachtverträgen betroffenen Gebieten des Warndt von französischen Bergwerksgesellschaften Kohlenschächte abgeteuft und die Förderung zugunsten des französischen Saarkohlenbedarfs verwertet werden? Es ist zur Beruhigung der Saargebietsbevölkerung nicht mit einem der üblichen Dementis getan, sondern mit der positiven Erklärung, daß keine deutsche Regierung bereit sein würde, je auf diese oder ähnliche französische Ansinnen einzugehen.

Vielleicht war es ein Fehler, daß die deutsche Delegation sich von vornherein hat die französische Verhandlungstaktik anzuwöhnen lassen. Dadurch ist die politische Seite der Saarrückgliederungsverhandlungen völlig beiseite geschoben worden. Frankreich weiß, daß es politisch in der Saarfrage nichts zu gewinnen hat; deshalb spricht man in Paris nur von Kohle und Erzen, von Wirtschaftsgemeinschaft und Zollübergangsregime. Hat man in der deutschen Delegation noch nicht bemerkt, daß Frankreich auf diesem Wege einen neuen politischen Betrug am Saargebiet betreibt? Die politische Grenze an der Saar soll verwischt werden durch Wirtschaftsvereinbarungen vor allem auch über die Saarkohlen, die zudem Deutschland noch schwer bezahlen soll.

Hier muß endlich einmal Schluß gemacht werden. Die „Verhandlungen“ in Paris haben schon zu lange gedauert. Man stelle das bisherige Ergebnis dieser „Verhandlungen“ zusammen und ziehe daraus die Folgerungen: Verlegung der Verhandlungen nach Berlin, um Frankreich zu zwingen, seine Verschleppungstaktik aufzugeben. Damit leite man einen neuen Verhandlungsabschnitt ein, der die politische Seite der Saarfrage in den Vordergrund stellt. Man scheint auch in Deutschland ganz zu übersehen, daß es sich bei den Saarverhandlungen in erster Linie um die Wiedergutmachung des Unrechts handelt, das man in Versailles mit der bekannten Lüge Clemenceaus von den „150 000 Saarfranzosen“ einseitete und bis zu jener spontanen Treuekundgebung der Saargebietsbevölkerung im Rahmen der Jahrausendfeier fortzusetzen sich bemühte.

Heute spricht man nicht mehr von den Clemenceauschen Saarfranzosen. Aber gerade darum sollte es bei den Saarverhandlungen gehen, jenen Betrug von Versailles aus der Welt zu schaffen und ehrlich einzugestehen: Die Saar ist deutsch und will und muß deutsch bleiben!

Frankreich wird nicht müde

Immer wieder neue Saarveröffentlichungen.

Von Josef M. Görden, Genf.

Die französische Publizistik, welche bekanntlich alljährlich mit Hunderten von hochinteressanten Veröffentlichungen politischen, juristischen oder wirtschaftlichen Charakters ans Tageslicht tritt, hat vor allem in den vergangenen zwei Jahren eine Produktion entfaltet, die das Erstaunen jedes ehrlichen Menschen erregen muß. Mag es Asien mit seinen Unruhen und innersten Wühlungen, mag es Sowjetrußland mit seinen fragwürdigen Methoden oder das kleine Saargebiet sein: immer wieder läßt sich bei all diesen Veröffentlichungen das eine beobachten: die leichtflüssige, im Feuilletonstil gehaltene Darstellung einer Sache, welche dem Volk nähergebracht werden soll.

Das vergangene Jahr hat eine kleine Anzahl von Publikationen über das Saargebiet gezeitigt. War es nicht die Form des Buches, so brachten eine ansehnliche Zahl von bemerkenswerten Zeitschriften immer wieder und immer neue Abhandlungen mit veränderten Ansichten zutage. Es gibt kaum eine französische Zeitschrift von Ruf, die sich im Jahre 1929 nicht mit dem Problem des Saargebietes befaßt hätte. Ebenso kann aber auch kaum eine bezeichnet werden, welche den Sinn dieser Frage in ihrem ganzen Sein erkannt hätte. Schiefeiten tauchten neben Unrichtigkeiten und Unwahrheiten auf, Wünsche wechselten mit Hoffnungen als dem Vater des Gedankens, und herbe Enttäuschung und traumhaftes Erwachen waren in vielen französischen Kreisen die Wirkung. Es hat lange gedauert, bis der französische Traum von der „französischen Saar“ zerstört wurde, und wenn nicht einflüchtige Franzosen unter dem Einfluß auch des Verfassers dieser Zeilen manche Wahrheiten hätten notgedrungen ermaßen einsehen müssen, so wäre die Saarpolitik auf beiden Seiten heute nicht an dem Punkt angelangt, wo sie heute steht. Darüber zu sprechen, behalte ich mir für die Zukunft vor. — — —

Das grausame französische Erwachen über die Erfolglosigkeit in der Saarpolitik begann ungefähr im Jahre 1925-1926, als die Spezial-Saar-Handels-

verträge geschlossen werden mußten, um die Saarmwirtschaft vor dem Untergang zu retten. Diese Einsicht konnten sich aber die nationalistischen französischen Kreise noch nicht zu eigen machen, besonders, nachdem der nationalistische Propagandist, Jean Revire, immer wieder die Pfeile seiner innerlich unberechtigten Hoffnung auf eine Sinnesänderung der Saarbevölkerung abgeschossen hatte. Ihm folgte James Donnadieu mit seiner Veröffentlichung über die Liquidierung des Krieges. (Vergl. meine Kritik in Nr. 6 des „Saarfreund“ 1930.) Nun ist neuerdings wiederum ein Apostel französischer Saarmwünsche aufgetreten, der sich jedoch im Gegensatz zu seinen Landsleuten um eine bedeutend größere und inhaltsschwerere Objektivität bemüht und sich wenigstens den Anschein gibt, als ob er das Saarabenteuer für Frankreich im politischen Sinne als erledigt betrachte. Der Verfasser heißt Maurice Privat, und sein Buch, das sich u. a. auch mit Saardingen befaßt, ist betitelt: „Die Stunden André Tardieus und die Krise der Parteien.“ Es ist wichtig genug, auf die Äußerungen dieses französischen Schriftstellers zurückzukommen und zu sehen, was er sagt und was er will. In dem ersten Kapitel seines Buches bespricht er den Kongreß der Radikalsozialisten in Angers und die Demission Poincarés. Bei der eingehenden Erörterung dieser Dinge kommt er auch auf die Familie de Wendel zu sprechen, jenes „große Unternehmen im Osten, welches in heftiger Opposition zu Briand steht.“ (S. 22.) Nach einer recht interessanten Schilderung des Charakters dieser mächtigen Familie, welche für ihn einen „finanziellen Feudalismus“ darstellt und die ihm als Besitzer ungeheurer Reichtümer als „Prinzen“ (S. 22) vorkommt, zeigt er mit einigen kurzen Strichen die Abhängigkeit fast ganz Lothringens von dieser Familie auf. So wie anlässlich der Ruhrbesetzung das „Comité des Forges“ in seinen Auffassungen gespalten war und nur Herr de Wendel sich zum elfrigen Verfechter dieser völkerrechtswidrigen Maßnahmen offen bekannte, so sind auch nach der Darstellung des Verfassers in der Saarfrage die Meinungen dieses Komitees

geteilt. (S. 23.) Nach seiner Auffassung ist das gesamte Problem des Saarbeckens von einer „einzigartigen Versflocktheit.“ (S. 23.) Nach der Aufzählung der Saarbestimmungen von Versailles, welche für ihn „das Modell einer klugen Diplomatie“ (S. 115) sind, — bei der Darstellung des Röchling'schen Einflusses spricht er fälschlicherweise von „den Gruben Böcklingen“ (S. 23) — untersucht er die wirtschaftliche Bedeutung des Kohlenreichtums an der Saar und ist natürlich ein eifriger Verehrer der französischen Theorie, daß Saar und Lothringen nicht getrennt werden können. Nach ihm hat das Saargebiet zu seinem Gedeihen „die lothringische Minette notwendig“ (S. 24), was bereits daraus hervorgehe, daß sich deutsches und französisches Kapital in die Aktienpakete der Saarwirtschaft geteilt hätten. Das stimmt natürlich nicht. Die Aktienpakete wurden nicht durch gütliches Uebereinkommen unter deutschen und französischen Finanziers und Industriellen geteilt, sondern durch wirtschaftlichen Druck den Franzosen in die Hände gespielt. Diese machten ihrerseits von ihrer dadurch bedingten Macht über die Saarbevölkerung sehr ergiebigen und teilweise recht unerhörten Gebrauch. Mit welcher Leichtfertigkeit und mit welcher geradezu unglaublichem Leichtsinne andere Fragen des Saargebiets behandelt werden, geht daraus hervor, daß der Verfasser nichts von dem Umlauf des französischen Franken als des Zahlungsmittels im Saargebiet weiß. Er spricht z. B. davon, daß „die Kosten des Arbeitstages in deutschem Geld die saarländische Schwerindustrie in ihrer Konkurrenz mit den französischen Produkten der französischen Industrie stark behinderten und erschwerten.“ (S. 24.) Was soll man angesichts solcher Tatsachen von diesem französischen Schriftsteller eigentlich halten? Ist es nicht unverzeihlich, daß ein solcher politischer Publizist nicht einmal die Kernfrage des Saargebiets, den zwangsmäßig eingeführten Umlauf des französischen Geldes, kennt? Daß er inselgedessen zu absolut falschen Schlüssen und Ergebnissen in seinen wirtschaftlichen Untersuchungen notwendig kommen muß? Daß er weiterhin dem französischen Volk eine ganz falsche Vorstellung von den Dingen im Saargebiet gibt? Daß er schließlich sich selbst schlägt, wenn er weiterhin bei der Erörterung der Produktionsverhältnisse der saarländischen Keramik- und Glasindustrie zu dem Ergebnis kommt, diese seien auf den französischen Markt angewiesen (S. 24)? Wie kann denn dieser Zweig der saarländischen Industrie die Arbeitstage mit „monnaie germanique“ bezahlen, wenn er auf französischem Territorium seinen Hauptabakmarkt hat? Er ist doch gar nicht in der Lage, gegen die französische Konkurrenz aufzukommen und die Fertigwaren ebenso billig herzustellen, wie die gleiche Industrie in Frankreich?

Für Maurice Privat steht es natürlich auch fest, daß „die Saarländer, bei einer Volksabstimmung trotz ihrer Sympathien für Deutschland und trotz der mächtigen deutschen Propaganda sich für den „status quo“ aussprechen.“ (S. 25.) Denn sie „würden sich sagen, daß dieser seine Reize hat und daß die Wiedervereinigung mit der durch Berlin regierten Republik zahlreiche Krisen mit sich bringen wird.“ Die de Wendel'schen Interessen sind nach Privat am besten aufgehoben, wenn man bis zum Jahre 1935 wartet. Dafür könnte man Verständnis aufbringen, wenn es nur nicht für die Saarbevölkerung einen Schlag ins Gesicht bedeutete, denselben Verfasser sagen zu hören, daß „die besonderen Interessen (de Wendels d. B.) nicht mit den allgemeinen Interessen... des Saargebiets in Widerspruch ständen.“ (S. 25.) Man weiß tatsächlich nicht, was man an einem solchen Sagengeheuer und einer solchen Behauptung mehr bewundern soll: die unbegreifliche Unkenntnis oder Behauptungen wider besseres Wissen. Es ist geradezu eine Sünde gegen den Geist des Saarvolkes, diesem zuzumuten, als ob die Interessen dieses französischen Feudalindustriellen die seinigen wären und als ob die meist an chronischer Geldknappheit leidende Börse der Saararbeiter ein Interesse daran hätte, die Säcke des Herrn de Wendel zu füllen! Man ist beinahe versucht, in diesen Worten eine bewußte Verhöhnung des Saarvolkes zu erblicken, und Herr Maurice Privat täte sehr gut daran, sich zu erklären! Wir Saarländer erwarten natürlich nicht eine solche, würden es aber immerhin vom Standpunkt des seit Locarno berühmten gewordenen „rapprochement“ verständlich finden, wenn Herr Privat einmal präzisere An-

gaben über die Gleichheit der Interessen des Schwerindustriellen und des Saarproleten machte. Wir glauben, daß das Saarbrücker Kommunistenblatt, die „Arbeiter-Zeitung“ sich mit Recht über derartigen unglaublichen Unsinn lustig machen wird. Mit Herrn Privat sind auch wir der Meinung, daß „der Friede sich nur durch gegenseitige Konzessionen aufrichten läßt.“ (S. 25.) Es ist aber doch schon eine Konzession, wenn auf die Volksabstimmung durch Deutschland Verzicht geleistet wird, und zum mindesten darf in gleichem Atemzug auch die Frage gestellt werden, ob denn Konzessionen Deutschlands in der Rückgliederungsfrage des Saargebietes überhaupt am Platze sind, wo doch die restlose Erfüllung und Innehaltung der Saarbestimmungen von Versailles für Deutschland mehr Nutzen als Schaden bringt und wo durch eben diese Saarbestimmungen das Verfahren der Rückkehr des Saargebietes ganz genau geregelt ist und diese Regelung nicht die Schwierigkeiten nach unserer persönlichen Auffassung böte, wie sie zurzeit seit den begonnenen Saarverhandlungen in Paris (November 1929) aufgetaucht sind und immer wieder auftauchen. — Nachdem dann noch die Politik der Familie de Wendel, welche sich auf die rechte Seite der französischen Kammer gestellt hat, verteidigt wird — die vorzeitigen Saarverhandlungen zwangen sie dazu, auf der Rechten der Kammer zu handeln (S. 25-26) — geht der Verfasser zu den verschiedensten Persönlichkeiten des französischen, politischen Lebens über und verteidigt vor allem Tardieu als den Urheber des Saarstatuts, welches ein großes und „kluges diplomatisches Werk mit weit gesteckten Zielen“ (S. 115) sei. Mag diese Auffassung des Herrn Privat seine innerste Ueberzeugung sein: wir haben kein Recht, daran zu zweifeln. Aber er möge auch aus dem Munde der eigens vom Saarstatut Betroffenen hören, daß das Saargebiet selbst die Versailler Bestimmungen als einen Rechtsbruch schlimmster Art betrachtet, vor allem als einen unverzeihlichen Verstoß gegen das vielgenannte Selbstbestimmungsrecht der Völker, welches man zwar allen Nachfolgestaaten der österreichisch-ungarischen Monarchie konzedierte, das man aber in gleichem Atemzug für einen kleinen Bevölkerungssplitter des deutschen Reiches aus wirtschaftsimperialistischen Erwägungen heraus einfach zu den Alten warf. So sieht das Saargebiet „die kluge Diplomatie“ des Herrn Tardieu an. Für Frankreich mag die Ueberwindung des Wilson'schen Widerstandes anläßlich der Versailler Verhandlungen „klug“ gewesen sein: Für Deutschland und insbesondere für die Saarbevölkerung war sie ein Akt der Flucht vor der eigenen Verantwortung und wurde damit zu einem Akt grausamer Ungerechtigkeit. Wenn wir diese Feststellungen machen und unter keinen Umständen weder politisch-juristisch, noch historisch irgendwie das Saarstatut als einen gerechten Ausgleich für Frankreich anerkennen können, so darf eine solche Einstellung aber nicht daran hindern, Erkenntnisse und Einsichten, sofern sie von französischer Seite kommen, nicht etwa anzunehmen und sie zu unterstreichen. So stimmt es z. B. daß Frankreich im Saargebiet vollständig den Bankrott gemacht hat und jeder Deutsche wird die Worte Privat's unterschreiben, wenn er betont: „Trotz der Vorteile, mit welchen wir die Saarländer überhäuft haben (?), haben die Fehler unserer Verwaltung gegen unser Land eine ärgerliche Propaganda entfaltet.“ (S. 201.) Hinsichtlich der Vorteile wird das Saargebiet sicherlich Vorbehalte machen, doch erkennt es restlos das Bekenntnis an, daß Frankreich an der Saar enorme Fehler gemacht hat, die es unter allen Umständen hätte vermeiden sollen. Und hier können wir einen Ausdruck des Verfassers vollkommen unterschreiben, den er in einem anderen Zusammenhang gebraucht. Er sagt, daß die „Politikasterei zu sehr den Blick für die Politik verlieren läßt“ (la politiqueillerie fait trop perdre de vue la Politique. S. 201.) Das stimmt auffallend, und in der Tat hat Frankreich im Saargebiet mehr „Politikasterei“ getrieben, als Politik. Diese Feststellung darf vor allem jenen französischen Beamten und Propagandisten gegenüber gemacht werden, welche nicht müde wurden, mit der Harfe in der Linken und der Pistole in der Rechten das Saarvolk zum großen Kulturgedanken der französischen Nation zu befehlen. Jedenfalls hat die Politik im

Saargebiet seit dem Jahre 1919 bewiesen, daß sie nicht jene „bemerkenswerte Festigkeit“ (S. 244) besaß, die der Verfasser dem Saarstatut zuschreibt und mittels deren er so gerne das Loblied Lardieus singt, der offenbar auch, um ein bekanntes Wort Clemenceaus zu gebrauchen — es bezog sich anlässlich der Kammerdebatten über die Trennung von Kirche und Staat auf Briand —: „Er weiß nichts und versteht doch alles“, während er für den Gegenpol die Worte fand — es handelt sich um Poincaré —: „Er weiß alles und versteht nichts.“ Es sei dem Leser überlassen, welches dieser beiden Worte Clemenceau's er auf die französische Handhabung der Saarpolitik anwenden will: Uns will scheinen, als ob sie nicht nur nichts wußte, sondern auch nichts verstand, so daß hiermit einer dritte Variante entsteht.

Indessen darf die Saarbevölkerung hoffen, daß sich französische Einsicht in realpolitische Dinge immer mehr verbreitet, so daß die vorzeitig begonnenen Saarverhandlungen möglicherweise doch noch ein Resultat erreichen, woran wir allerdings seit dem Beginn derselben gezweifelt haben und woran wir auch heute noch zweifeln.

Der Westausschuß zur Rheinlandräumung

Die im Westausschuß vereinigten landsmannschaftlichen Verbände, zu welchem auch der Bund der Saarvereine gehört, haben in der Sitzung vom 1. April ds. Js. folgende Entschliebung gefaßt:

Die Räumung der dritten Zone von französischen Truppen am 30. Juni ds. Js. ist kein hinreichender Anlaß zu rauschenden Kundgebungen. Die Heimat, das Rheinland einschließlich 50 Kilometer östlich des heiligen Stromes, bleibt infolge der Entmilitarisierung, der Wirtschaftskontrolle und der Sanktionsmöglichkeiten ein Gebiet minderen Rechts und minderen nationalen Schutzes. Noch schmachtet das treudeutsche Saargebiet unter fremder Herrschaft, und sein Schicksal bleibt auch nach der Rheinlandräumung unklar, wenn nicht gefährdet. Ferner harret Eupen-Malmedy trotz zehnjähriger Wartezeit noch vergeblich auf die zugesicherte „gerechte und unbeeinflusste Abstimmung“.

Diesen Gedankengängen folgend, werden im unbefetzten Gebiet unsere Ortsgruppen den Tag der Rheinlandräumung als ernste „Gedenkstätte“ begehen. Die rheinischen Landmannschaften werden dabei wie bisher Führung und Mitarbeit mit den übrigen heimattreuen landsmannschaftlichen Verbänden, vor allem des deutschen Ostens suchen. Wie bei der unvergeßlichen rheinischen Jahrtausendfeier von 1925 sollen die schlichten Veranstaltungen in ein lautes Bekenntnis zur Geschlossenheit der deutschen Nation und zur Schicksalsverbundenheit aller ihrer Stämme ausklingen. Gerade die Rheinländer erscheinen nach jahrzehntelangem tapferen Ringen um ihre Freiheit besonders berufen, getreu den Worten des Herrn Reichspräsidenten, an der Vinderung der Not des deutschen Ostens und der übrigen Grenzgebiete mitzuarbeiten.

Auch in der Reichshauptstadt wird der Westausschuß eine eindrucksvolle Gedenkfeier, voraussichtlich im Reichstagsaal, in Fühlung mit den landsmannschaftlichen Verbänden des Ostens abhalten.

Den Brüdern und Schwestern am Rhein, insbesondere der mehr als 10 Jahre das schwere Leid der Besetzung tragenden dritten Zone, den treuen Söhnen der Saar und Eupen-Malmedy, gilt unser Gruß an diesem Tage. Unserem dankbaren Empfinden für den bewiesenen Heldenmut der Landsleute am Rhein bewegten Ausdruck zu geben, wird den zu den Befreiungsfeiern am Rhein erscheinenden Mitgliedern unserer Vorstände und Ortsgruppen eine besonders liebe Pflicht sein.

Für die geplanten Veranstaltungen des Westausschusses erbitten wir die Unterstützung der Reichs- und Staatsbehörden.

J. A.:

Präsident Kaufmann, Vorsitzender des Reichsverbandes der Rheinländer,

für Senatspräsident Andrez, Vorsitzenden des Bundes der Saarvereine

Bogel, Verwaltungsdirektor,

Dr. Mehrmann, Geschäftsführer.

Kleine politische Umschau

Generaldirektor Desline nicht mehr im Dienste der Bergverwaltung.

In dem Artikel „Frankreichs Saarinteresse im Spiegel seiner Presse“ in der letzten Nummer des Saar-Freund wurde u. a. gesagt, daß Generaldirektor Desline voraussichtlich aus der Leitung der Saargruben ausscheiden werde. Wir werden dankenswerterweise in einer Zuskrist aus Saarbrücken darauf aufmerksam gemacht, daß Herr Desline bereits am 10. Januar, genau 10 Jahre nach seinem Einzug in die Saarbrücker Bergwerksdirektion, aus dieser ausgeschieden ist. Die Saarbrücker Zeitung widmete ihm damals einen „Nachruf“, in welchem mit Recht hervorgehoben wurde, daß er der eigentliche Beherrscher des Saargebietes war. Sein Einfluß reichte bis an den Rhein und darüber hinaus. Die Besatzungsgenerale arbeiten mit ihm Hand in Hand. Hunderte von Millionen Franken holte er aus den Saargruben heraus mit und ohne Raubbau. Dabei sorgte er dafür, daß die deutschen Lieferanten und Firmen möglichst von den französischen Konkurrenten verdrängt wurden. Er war mit dem inzwischen eingegangenen Service des Etudes Economique der Beschützer und Unterstützer aller deutschen Vaterlandsverräter, Spione und Spitzel. Mit einem Wort: Desline war Herr und Gebieter des ganzen Saargebietes und darüber hinaus und hat seinem Vaterlande ungeheure Dienste geleistet. Politisch hat er für Frankreich gar nichts erreicht. Im übrigen ist er jetzt während der Pariser Saarverhandlungen der Führer der Kohlenkommission, in der bekanntlich seit Wochen um die Anerkennung der Pachtverträge gerungen wird.

Die Saarregierung gegen die Saargängerbefürsorge.

Wie der politisch-gewerkschaftliche Zeitungsdienst berichtet, hat die Regierungskommission des Saargebietes nicht nur an die deutsche Reichsregierung das Ersuchen gerichtet, die sog. Saargängerbefürsorge einzustellen, sondern auch sich in einem Erlaß an die Arbeitgeber des Saargebietes gewandt, in dem sie den Arbeitgebern Vorschriften über die Beschäftigung der sog. Saargänger macht. Die Regierungskommission, deren Erlaß von dem Präsidenten Wilton gezeichnet ist, gibt als Anlaß ihres Vorgehens gegen die Saargänger die Lage des saarländischen Arbeitsmarktes an. Nicht-saarländische Arbeitnehmer sollen in Zukunft nur noch in ganz besonderen Einzelfällen, die der ausdrücklichen Genehmigung der Abteilung für Verkehrsweisen und Arbeitsweisen der Regierungskommission unterliegen, zur Einstellung gelangen. Bei etwa notwendig werdenden Arbeiterentlassungen sollen in erster Linie nicht-saarländische Arbeiter entlassen werden.

Der Erlaß der Regierungskommission an die Arbeitgeber des Saargebietes muß in engste Verbindung gebracht werden mit der Note an die deutsche Reichsregierung, die Saargängerbefürsorge einzustellen. Auch hier erklärt die Regierungskommission, daß die Saargängerbefürsorge den saarländischen Arbeitsmarkt ungünstig beeinflusse, weil sie für die aus den Randgebieten im Saargebiet beschäftigten Arbeitnehmer einen Anreiz zur Arbeitsaufnahme im Saargebiet biete. Die Regierungskommission geht vollständig an der Tatsache vorbei, daß das Saargebiet und seine Randgebiete, aus denen die Saargänger im wesentlichen stammen, ein einheitlicher, in sich geschlossener Arbeitsmarkt von jeher gewesen sind und auch noch jetzt als solcher angesehen werden müssen. Der Saargänger ist in seiner heutigen Form nur eine Erscheinung der Nachkriegszeit, die ihre Ursache in der Abtrennung des Saargebietes vom Deutschen Reich hat. Wohl kaum eine allgemein sichtbar werdende Erscheinung aus der letzten Zeit zeigt so deutlich wie hier das Eingreifen der Saarregierung in den saarländischen Arbeitsmarkt, daß eine Rückgliederung des Saargebietes an das Reichsgebiet notwendig ist, um wieder einheitliche, geschlossene Verhältnisse in dieser industriellen Westecke des deutschen Reiches zu schaffen.

Die von der Regierungskommission des Saargebietes an die Reichsregierung gerichtete Note muß ressortmäßig vom Minister für die besetzten Gebiete bearbeitet werden. Es ist dringend zu wünschen, daß das Ministerium der Note die einzig mögliche Antwort erteilt, d. h. das Ansinnen, das in ihr gestellt wird, ablehnt. Die deutschen Arbeitnehmergewerkschaften sind sich mit den Gewerkschaften des Saargebietes einig, daß ein Fortfall der Saargängerbefürsorge nicht in Frage kommen kann. Die Einrichtung, die im Jahre 1920 geschaffen worden ist, hat sich überaus bewährt und den An-

beitsmarkt des Saargebiets vor den größten Erschütterungen mit bewahrt. Es ist zu wünschen, daß das Reichsministerium für die besetzten Gebiete seine Antwort auf die Note der Regierungskommission und deren Erlaß an die Arbeitgeber sofort erteilt, und daß diese Antwort der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt wird, damit die Antwort Deutschlands an die Regierungskommission bekannt wird.

Personalnachrichten

★ Ein altangesehener Saarbrücker Bürger, Rentner Jakob Pfeiffer aus der Forbacherstraße, vollendete dieser Tage sein 80. Lebensjahr. Herr Pfeiffer hat den Krieg 1870/71 in den Reihen des 8. Jägerbataillons mitgemacht und ist das älteste und Ehrenmitglied des Vereins ehemaliger Jäger und Schützen.

★ Ihren 96. Geburtstag feierte dieser Tage die Witwe Jakob Kunz in Ottweiler. Die Jubilarin ist die älteste Ottweiler Bürgerin und wahrscheinlich auch des ganzen Saargebiets. Von seltener körperlicher Rüstigkeit legte ihre nie müde werdende Schaffenskraft bereites Zeugnis ab, hat sie doch im vorigen Jahre täglich Feldarbeit verrichtet und auch heute noch geht sie ihren Hausarbeiten nach. In geistiger Frische erzählt uns die Greisin aus längst entschwundenen Tagen, von lange in Vergessenheit geratenen Personen.

★ Todesfälle. Saarbrücken: Frau Berta Iselt, geb. Graupmann, 40 Jahre; Frau Friederike Oppenkowski, 64 Jahre; Frau Catherine Reinhard, geb. Büch, 70 Jahre; Drechslermeister Karl Brandt sen., 81 Jahre; Friedr. Wilh. Kaiser, 53 Jahre; Frau Wwe. Heinrich Rießer, Mina geb. Kuhn, 54 Jahre; Frau Wwe. Adolf Harsch, geb. Barbara Schwarz, 79 Jahre; Frau Heinrich Schaefer, geb. Anna Granthien, 48 Jahre; Erich Koch, 28 Jahre; Frau Witwe Nikolaus Darimont Anna, geb. Hoffeld, 58 Jahre; Frau Anna Blach, geb. Eich, 54 Jahre; Ernst Pink, 24 Jahre; Frau Katharina Freudenberger, 56 Jahre; Bierhändler i. R. Philipp Christmann; Oberzugführer Wilhelm Baum, 65 Jahre; Waldemar Paul Freis, 21 Jahre; Lehrer a. D. Hermann Kohn, 85 Jahre; Frau Wwe. Christian Hermann, geb. Elisabeth Adelheid Diefforter, 74 Jahre; Kranenführer Matthias Regel, 36 Jahre; Peter Knauer, Rangierer, 37 Jahre; Edmund Scherer, 24 Jahre; Oberlehrerin i. R. Margarethe Jung; Fräulein Henriette Rosenkranz, 70 Jahre; Frau Lina Herz, geb. Weilded, 71 Jahre; Kaufmann Jakob Colling, 77 Jahre; Frau Heinrich Schaefer, geb. Anna Granthien, 48 Jahre; Frau August Clausen, geb. Charlotte, geb. Clundt; Annemarie Scholtes, 3½ Jahre; Frau Franziska Herman, geb. Penth, 39 Jahre; Schneidermeister Johann Nauhauser, 69 Jahre; Jakob Alles, 76½ Jahre; Albert Kollé, 62 Jahre. — Fürstentum: Lorenz Hens, 54 Jahre; Frau Margarete Wagner, geb. Maul; Philipp Ddon, 60 Jahre. — Geislauren: Rentner Heinr. Pet. Braun, 71 Jahre. — Ottenhausen: Pensionär Johann Adam Koch, 66 Jahre. — Clarenthal: Johann Kirch, 62 Jahre. — Wehrden: pens. Bergmann Nikolaus Knopp, 77 Jahre. — Pflugscheidt: Frau Wwe. Straub, geb. Schmeer, 64 Jahre. — Wöllingen: Gastwirt Hans Graumann, 43 Jahre; Frau Helene Kölsch, geb. Glaser, 64 Jahre; Frau Matthias Ettelbrück, Maria geb. Thiel, 66 Jahre. — Ueberherrn: Bäckermeister Nikolaus Speicher, 66 Jahre. — Gangard: Frau Martha Fischer, geb. Bromwald, 30 Jahre. — Kenne: Friedrich Franz, 68 Jahre; Kaufmann Georg Bender, 31 Jahre. — Fischbach: Ernst Kraus, 7½ Jahre. — Frau Gertrud Wagner, geb. Müller, 59 Jahre. — Quierschied: Königl. Maschinensteiger i. R. Nikolaus Schneider, 83 Jahre; Barbara Kupp, 57 Jahre. — Sellenbach: Frau Margaretha Laß, geb. Kupp, 64 Jahre. — Neunkirchen: Jakob Hehl, 78 Jahre; Maria Daum, geb. Bechtloff, 77½ Jahre; Witwe Alara Götzel, geb. John, 65 Jahre; Frau Hedwig Volk, geb. Kahlhöfer, 40 Jahre; Frau Wwe. August Sommer, geb. Eva Biro, 76½ Jahre; pens. Bergmann Peter Wobido, 65 Jahre; Frau Wwe. Philipp Nken, Maria geb. Sütther, 59 Jahre; Fritz Brenner, 40 Jahre; Installateur Josef Schneider, 41 Jahre; Karl Busch, 20 Jahre; Frau Katharina Speiser, geb. Weis, 27 Jahre; Kriegsveteran Jakob Basler, 82 Jahre; Frau Josef Meff, geb. Elisabeth Angel, 55 Jahre; Fuhrwerksbesitzer Christian Müller, 80 Jahre; Obergeringenieur i. R. Wilhelm Trill, 69 Jahre; Josef Werle, 64½ Jahre; Elfriede Honeder, 7 Jahre; Frau Barbara Potdevin, geb. Schneider, 56 Jahre; Maria Dinges, 16 Jahre; Hüttenpensionär Andreas Regitz, 71 Jahre; Ludwig Reher, 80 Jahre; Frau Margarethe Schmitt, geb. Hauß, 77 Jahre; Hüttenpensionär Jakob Stemmler, 73 Jahre; Lazarettpförtner Josef Eichenhut, Ehrenmitglied des Anapenvereins; Johann Seiwert, 62 Jahre; Bäckermeister Her-

mann Richter, 50 Jahre; Frau Wwe. Karl Dedarm, 75 J.; Frau Wwe. Jakob Reßler, Sofia, geb. Gohert, 80 J.; Frau Elisabeth Boussonville, geb. Hlidingen, 67 Jahre; Peter Mohr 62 Jahre. — Wiebelskirchen: Johann Schild, 77 Jahre; Frau Ida Ruff, geb. Burger, 38 Jahre; pens. Hüttenarbeiter August Müller, 50 Jahre; Frau Karoline Beder, geb. Fuchs, 47 Jahre; Steiger i. R. Friedrich Mathias; Frau Wwe. Friedrich Schley, Katherine, geb. Hoffmann, 70 J.; Frau Caroline Guth, geb. Barth, 76 Jahre; pens. Bergmann Georg Voley, 74 Jahre; Wwe. Konrad Höchst, geb. Katharina Schley, 72 Jahre; Frau Anni Moog, geb. Lörch, 33 Jahre. — Ottweiler: Frau Ferdinand Mithlenbacher, Anna, geb. Scheidbauer, 27 Jahre; Rektor i. R. Karl Sauer, 76 Jahre; Hüttenmeister Otto Engers, 47 Jahre; Karl Lauer mann, 45 Jahre; Frau Charlotte Neufang, geb. Speer, 71 Jahre; Dentist Hans Beder; Braumeister a. D. Wilhelm Langenberg, 62 Jahre. — St. Wendel: Schreinermeister Wendel Greif, 87½ Jahre. — Dillingen: Polizei-Hauptwachmeister Johann Schumbel, 55 Jahre; Max Meher, 49 Jahre; Werkmeister Philipp Hofmann, 60 Jahre; Georg Burkhardt, 18 Jahre. — Eusdorf: Frau Joh. Luxenburger, Katharina geb. Klein, 50 Jahre. — Bedingen: Landwirt Joh. Kollmann, 56 Jahre. — Biegen: Wwe. Matth. Scholtes, Margarete geb. Luy, 74 Jahre. — Beaumarais: Plasterer Matthias Treib-Robert, 50 Jahre. — Büren: Helmuth Kettel, 8 Jahre. — Wadgassen: Frau Anni Klein, geb. Entrich, 23 Jahre; Frau Veronika Müller, geb. Eßlen, 70 Jahre; Karl Benz, 66 Jahre. — Dahren: Frau Michael Schmitt, Elisabeth geb. Schneider, 51 Jahre; Nikolaus Schreiner, 66 Jahre. — Saarlouis: Werkmeister i. R. Peter Steeg; Fritz Zimmermann, 50 Jahre; Frau Eleonore von Robbe, geb. Stredewald. — Dissen: Frau Wwe. Nikolaus Guérich, geb. Barbara Fischer, 80 Jahre. — Wallerfangen: Matthias Altmeyer, 81 Jahre. — Derlen: Jakob Blach-Schwalbach, 78 Jahre. — Fräulautern: Josef Dinow, 68 Jahre; Johann Heinrich Görg, 17 Jahre; Frau Andreas Holz, Maria, geb. Lonsdorfer, 58 Jahre. — Brotdorf: Frau Wwe. Michel Schäfer, Angela, geb. Müller. — Saarlouis: Annemarie Helene Schöneberger, 67 Jahre. — Ellwangen: Barbara Rießer, 23 Jahre. — Besseringen: Frau Matth. Adler, Roseline geb. Stuk, 26 Jahre; pens. Fabrikbeamter Nik. Auster, 77 Jahre; Frau Wwe. Jakob Scholtes, geb. Hilber, 72 Jahre. — Merzig: Frau Wwe. Joh. Beder, Barbara, geb. Schettle, 82 Jahre; Oberlokomotivführer i. R. Julius Klein, 68 Jahre; Kohlenhändler Franz Hein, 67 Jahre; Staatl. Maschinensteiger a. D. Nikol. Groß, 77 Jahre; Anna Maringer, 67 Jahre. — Felsberg: Frau Johann Weber, geb. Maria Biewer, 62 Jahre. — St. Ingbert: Magdalena Kind, 66 Jahre; Frau Wwe. Barbara Schmeier, geb. Linz, 68 Jahre; pens. Bergmann Peter Steffen, 76 Jahre; pens. Bergmann Johann Josef Beh, 76 Jahre; Margarethe Frenzel, 21 Jahre; Schmelzarbeiter Peter Wagner, 60 Jahre; pens. Bergmann Georg Gries, 60 Jahre; Frau Maria Fischer, geb. Hinzmeister, 31 Jahre; Obergangemeister Jakob Keller, 62 Jahre; Fräulein Margareta Hubertus, 75 Jahre. — Rohrbach: Kaufmann Karl Klein, 40 Jahre; Frau Amalie Reuther, geb. Waldschmidt, 69 Jahre. — Blieskastel: Hochwürdigem Herrn B. Johannes Maria Riech D. M. Cap., 67 Jahre. — Mittelbergbach: Fuhrmann Wilhelm Diener, 50 Jahre.

Vom „Bund der Saarvereine“.

10. Saar-Bundestagung am 5. und 6. Juli in Trier.

Die 10. Tagung des Bundes der Saarvereine wird in diesem Jahre, wie nunmehr feststeht, am 5. und 6. Juli in Trier gemeinsam mit der ersten Befreiungsfest der 3. Zone begangen werden. Die Mitglieder- und Vertreterversammlungen der 9. Tagung des Bundes der Saarvereine in Münster i. W. am 8. und 9. Juni v. J. hatte sich u. a. mit der Beschlusfassung für die Bundestagung im Jahre 1930 beschäftigt. Nach dem im „Saar-Freund“ seinerzeit veröffentlichten Bericht lag damals von der Ortsgruppe Frankfurt a. M. der Antrag vor, in Zukunft die Bundestagungen möglichst in die Nähe des Saargebiets zu verlegen, um eine starke Beteiligung aus dem Saargebiet selbst zu ermöglichen. Es wurde in Aussicht genommen, für den Fall der Räumung der 3. Zone die Tagung im Jahre 1930 in Koblenz abzuhalten. Doch war man entschieden dafür, für den Fall der Räumung der 3. Zone Trier für diese Tagung vorzusehen und zwar mit Rücksicht darauf, daß gerade Trier unter den Lasten und Bedrückungen der Besatzung am meisten im besetzten Gebiet zu leiden gehabt hat. Nach diesen Rich-

linien wurde dem Vorstand des Bundes der Saarvereine die Festsetzung des Ortes für die nächstjährige Bundestagung überlassen.

Nach einer Mitteilung des Herrn Oberbürgermeister der Stadt Trier soll nach der Räumung der 3. Zone am 6. Juli d. J. in Trier die große Befreiungsfeier abgehalten werden. Die Geschäftsstelle „Saar-Verein“ hat deshalb dem Herrn Oberbürgermeister der Stadt Trier die Bitte unterbreitet, die Befreiungsfeier der 3. Zone zum Anlaß zu nehmen, auf alle Fälle im Sinne des bekannten Friedrich Rückertschen Gedichtes vom armen Saarvögelein

„An der Brück an der Saar
Deutsche Waldbögelein!
Wenn ihr singt hell und klar
Im freien Sonnenschein,
Denkt, daß von eurer Schar
Eines trauern muß allein!

An der Brück an der Saar.“

der freudeutschen Saarbevölkerung zu gedenken, besonders auch schon deshalb, weil fünf Sechstel des sogenannten Saargebiets, wie es das Versailler Diktat geschaffen hat, einen Teil des Regierungsbezirks Trier darstellen. Der Herr Oberbürgermeister hat sich daraufhin grundsätzlich mit diesem Vorschlage einverstanden erklärt, zumal der Bund der Saarvereine von besonderen Veranstaltungen Abstand nehmen wird, da der freudeutschen Saarbevölkerung im Rahmen der Befreiungsfeier der 3. Zone in gebührender Weise gedacht werden soll. Ganz besonders freudig zugestimmt hat der Herr Oberbürgermeister den Ausführungen der Geschäftsstelle „Saar-Verein“, die Bundestagung mit der Befreiungsfeier zusammenfallen zu lassen, um damit das enge Verbundensein Triers mit dem benachbarten Saargebiet hervorzuheben. Der Bund der Saarvereine weiß dem Herrn Oberbürgermeister der Stadt Trier für dieses Entgegenkommen aufrichtigen Dank, zumal so die Gewähr geboten ist, daß sich die 10., hoffentlich die letzte Tagung des Bundes der Saarvereine zur Seite stellen kann der unvergeßlichen erhebenden Saarkundgebung anlässlich der 9. Tagung des Bundes der Saarvereine in Münster i. W.

Die Festsetzung der Tagungsordnung wird demnächst in persönlicher Rücksprache mit dem Herrn Oberbürgermeister der Stadt Trier und dem Städtischen Verkehrs- und Presseamt vereinbart werden. Heute können wir unseren Ortsgruppen nur empfehlen, schon Maßnahmen für eine möglichst große Beteiligung an der Bundestagung in Trier treffen zu wollen, da, wie jetzt schon feststeht, unser hochverehrter Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg persönlich an der Befreiungsfeier in Trier teilnehmen wird. Alles Nähere wird den Ortsgruppen zu gegebener Zeit in einem besonderen Rundschreiben mitgeteilt werden, in dem auch die Tagesordnung für die Mitglieder- und Vertreterversammlung usw. enthalten sein wird.

Die Ortsgruppe Berlin hielt am Sonabend, den 29. März ds. Js. — wie bereits kurz berichtet — im Vereinshaus deutscher Ingenieure ihre Hauptversammlung ab, die leider sehr schwach besucht war. Nach kurzer Begrüßung der Erschienenen erstattete der 1. Vorsitzende, Rechtsanwalt und Notar Spengler, den Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppe im Jahre 1929. Er führte aus: „Die Tätigkeit der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine hat sich auch im Jahre 1929 im Sinne ihrer Aufgaben bewahrt. Mit Rücksicht auf die besonderen örtlichen Verhältnisse Berlins mußte sich die Ortsgruppe darauf beschränken, aufklärend zu wirken. Zur Erfüllung dieser Aufgabe hat am 26. Oktober 1929 im Vereinshaus deutscher Ingenieure eine gut besuchte Vortragveranstaltung stattgefunden, bei der Herr Gewerkschaftssekretär Bid aus Saarbrücken über das Thema „Freiheit für die Saar“ gesprochen und Herr Verwaltungsdirektor Vogel über den damaligen Stand der Saarverhandlungen berichtet hat. Die Absicht der Ortsgruppe Berlin, mit einem Propagandaspiel des Fußballklubs Borussia Neunkirchen gegen einen führenden Fußballklub Berlins eine große Saarkundgebung zu verbinden, konnte leider nicht verwirklicht werden, da der Verband der Brandenburgischen Ballspielvereine, dem die Bestimmung der Spieltage der Fußballklubs obliegt, es abgelehnt hat, den für das Propagandaspiel vorgesehenen Tag, nämlich den 18. August 1929, für andere Fußballwettkämpfe zu

sperren. Da infolgedessen das beabsichtigte Propagandaspiel nicht mit einer sicheren Zuschauermenge von mindestens 3000 Personen rechnen konnte, womit das gelbliche Ergebnis unseres Vorhabens in Frage gestellt war, mußte von diesem vielversprechenden Plan Abstand genommen werden. Von der von der Geschäftsstelle „Saarverein“ herausgegebenen Broschüre „Deutsch die Saar immerdar, Selbst die deutsche Saar befreien“ haben wir 150 Exemplare übernommen. Einem Vorstandsbeschlusse entsprechend sollten diese Exemplare an Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen Berliner höherer Lehranstalten verteilt werden. Auf eine an das Provinzialschulkollegium der Provinz Brandenburg gerichtete Anfrage, ob der Verteilung dieser Broschüre an Schüler höherer Lehranstalten Bedenken entgegenstehen, hat dieses aber die befremdende Antwort erteilt, daß die Broschüre zu einer Verteilung in dem gedachten Sinne nicht geeignet sei. Dieses Verhalten des Provinzialschulkollegiums zeigt, wie sehr es notwendig ist, in der Aufklärungsarbeit über unsere Saarheimat nicht innezuhalten, sondern auf dem eingeschlagenen Wege fortzuschreiten. Wir haben es aber nicht nur bei Vorträgen und den erwähnten Schritten zur Aufklärung über die Verhältnisse in unserer Saarheimat belassen, sondern die Ortsgruppe Berlin hat auch für die Sache erhebliche Mittel aufgewandt, indem sie an den Bund der Saarvereine 300.— RM, an die Geschäftsstelle „Saarverein“ für den Saarfremd 600.— RM und zur Ablösung von Unkosten 100 RM, also insgesamt 1000.— Reichsmark abgeführt hat. Nicht minder eifrig hat sich die Ortsgruppe Berlin im Jahre 1929 der Pflege der Landsmannschaft und der Geselligkeit gewidmet. Bereits anlässlich der vorjährigen Hauptversammlung haben wir am 13. 3. 1929 einen Vortragsabend veranstaltet, an dem Herr Major a. D. Schödel einen Lichtbildvortrag über das Thema: „Von Chitago nach San Francisco“ vor zahlreichen Mitgliedern und Gästen gehalten hat. Eines weniger guten Besuches konnte sich unverdienterweise das am 8. Mai in der Ressource veranstaltete Frühlingsfest erfreuen. Die Dampferfahrt, die wir am 1. Juni 1929 nach Schmetterlingsborn unternommen haben, und zu der die Ortsgruppe die Mitglieder eingeladen hatte, erfreute sich eines regen Zuspruchs. Am 30. November 1929 haben wir in den Kammersälen einen Familienabend „Dehmm an der Saar“ veranstaltet, der einen überraschend großen Besuch fand. Offenbar ist dies auf die bereits in saarländischer Mundart angekündigte Mitwirkung unseres Landsmannes Werner aus Saarbrücken und unserer Mitglieder Labbe und Stummblitz zurückzuführen gewesen. Auch das finanzielle Ergebnis dieser Veranstaltung war ein überaus günstiges, da wir nach Deckung sämtlicher Unkosten einen Ueberschuß von 475.— RM für unsere Kasse buchen und damit sämtliche Unkosten der Veranstaltungen der Ortsgruppe im Jahre 1929 decken konnten. Auch die allmonatlich abgehaltenen Stammtische haben regelmäßig eine größere Anzahl von Mitgliedern zu geselligem Zusammensein zusammengeführt. Im Oktober wurden die Stammtischabende nach dem Restaurant Heidelberg in der Friedrichstraße Ecke Dorotheenstraße verlegt, wo wir im so. Parlamentszimmer eine angemessene Stätte gefunden haben. Die Kassenverhältnisse der Ortsgruppe haben sich recht günstig entwickelt. Während wir am 31. 12. 1928 über ein Vereinsvermögen von rund 3200.— RM verfügten, hatten wir Ende 1929 ein Vereinsvermögen von rund 3400.— RM. Dieses günstige Ergebnis ist einmal darauf zurückzuführen, daß wir keine wesentlichen Ausfälle an Mitgliederbeiträgen zu verzeichnen haben, und daß durch die Novemberveranstaltung ein erheblicher Ueberschuß erzielt wurde, sodann darauf, daß unser Mitglied May sämtliche von der Ortsgruppe benötigten Drucksachen, für die wir früher mehrere hundert RM ausgeben mußten, umsonst geliefert hat. — Auf unsern Antrag ist auf der Tagung des Bundes der Saarvereine am 8. und 9. Juni 1929 in Münster i. W. der Vorsitzende der Ortsgruppe Berlin, Rechtsanwalt und Notar Spengler an Stelle des verstorbenen Herrn Direktor Felt in den Vorstand des Bundes der Saarvereine gewählt worden. Der Vorsitzende und das Vorstandsmitglied Herr Direktor Schäfer haben als Delegierte der Ortsgruppe an der Tagung in Münster teilgenommen. In den Vorstand der Ortsgruppe Berlin wurde nach dem Ausscheiden eines Vorstandsmitgliedes unser Landsmann Sellwig zugewählt. Der Vorstand hat sich im Laufe des Jahres sechsmal versammelt. Der Mitgliederbestand der Ortsgruppe Berlin ist im wesentlichen unverändert geblieben. Soweit eine Veränderung durch Tod, Bezug oder aus wirtschaftlichen Gründen erfolgt ist, wurde diese wieder durch den Eintritt von 26 neuen Mitgliedern wettgemacht. Wir betrauern das Ableben folgender Mitglieder, die im Laufe des Jahres 1929 verstorben sind: Direktor Ernst Becker, Berlin, Kantstr. 36, Oberpostmeister a. D. Konrad Fritz, Berlin, Hafenheide 56, Direktor Berg-

assessor Bohl, Berlin-Dahlem, Amstelstr. 19. Das Andenken dieser um unsere Ortsgruppe verdienten Mitglieder werden wir stets in Ehren halten." Der von dem Kassierer erstattete Rechnungsbericht, wonach das Vereinsvermögen am 31. 12. 1929 3413,46 RM betrug, fand allgemeine Billigung. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Dem Bund der Saarvereine wurde ein Beitrag von 300.— RM, der Geschäftsstelle "Saarverein" eine Zuwendung von 300.— RM bewilligt, letztere kann im Laufe des Jahres durch Vorstandsbeschluss um weitere 300 bis 400 RM erhöht werden, falls die Einkünfte dies gestatten. Nachdem Herr Präsident Brosche dem statuten-gemäß scheidenden Vorstand den Dank der Hauptversammlung ausgesprochen hatte, erfolgte die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Dieser setzt sich aus folgenden Personen zusammen: Rechtsanwalt und Notar Spengler, 1. Vorsitzender, Major a. D. Wartenberger, 2. Vorsitzender, Verwaltungsdirektor Vogel, 1. Schriftführer, Protokurist Sellwig, 2. Schriftführer, Musikoberlehrer Köller, Kassierer, Frau Geheimrat Sued, Beisitzer, Apothekenbesitzer Buhel, Beisitzer, Obergeringieur Labbe, Beisitzer, Rechtsanwalt Melzheimer, Beisitzer, Direktor Schäfer, Beisitzer. Da noch zahlreiche Landsleute in Berlin dem Bund der Saarvereine nicht angehören, soll die Werbearbeit in verstärktem Maße betrieben werden. Die Mitglieder sollen durch ein besonderes Rundschreiben erneut darauf hingewiesen werden, daß der Bezug des "Saarfreund" Pflicht jedes Saarländers und Freundes unserer Heimat ist. Zur 10. Tagung des Bundes der Saarvereine, die am 5. und 6. Juli in Trier stattfindet, sollen mehrere Delegierte, deren Benennung dem Vorstand vorbehalten bleibt, entsandt werden. An Veranstaltungen sind im Mai ein Frühlingsspektakel im Park des Restaurants Schloß Schönholz bei Pankow, im Juni eine Dampferfahrt in die Umgebung Berlins vorgesehen. Im Herbst soll eine Vortragsveranstaltung stattfinden. Ein saarländischer Familienabend, bei dem ein in saarländischer Mundart geschriebenes Lustspiel aufgeführt werden soll, ist für die Wintermonate beabsichtigt. Im Anschluß an die Hauptversammlung machte Herr Verghauptmann a. D. Cleff interessante Ausführungen über den Warndt, über die wir bereits in der vorigen Nummer eingehend berichtet haben. Der Lichtbilder Vortrag des Herrn Verwaltungsdirektor Vogel über unsere Saarheimat fand großes Interesse. Lebhafter Beifall dankte dem Redner für seine Ausführungen, die mehr Zuhörer verdient hätten.

Saarpvorträge im Luisenbund. Die Ortsgruppen des Luisenbundes zeigen ein erfreuliches Interesse für die Saarfrage. In den letzten Wochen wurden vom Bund der Saarvereine in einer ganzen Reihe von Ortsgruppen Vorträge über die Vorgänge an der Saar gehalten, die bei gutem Besuch größte Aufmerksamkeit fanden. In jüngster Zeit fanden solche Vortragsveranstaltungen in den Ortsgruppen Friedenau, Oberschönweide und Zehlendorf statt. Vortragende war Frau Frieda Vogel-Berlin, die es verstand, die Zuhörerinnen für die Saarfrage zu erwärmen. Die Vortragende gab dabei einen knappen Abriß von dem Freiheitskampf an der Saar, wie er schon 1814 hervorgetreten ist und nach dem Waffenstillstand von 1918 neu entbrannte und mit Zähigkeit und vorbildlicher Treue erfolgreich durchgeführt worden ist bis zum heutigen Tage. Frau Vogel durfte mit Recht darauf hinweisen, daß der vaterländische Geist, der die Saargebetsbevölkerung erfüllt, eingepflanzt worden ist schon durch die saarländische Mutter, die ihre Kinder angesichts der nahen Grenze so zu erziehen wußte, daß die heranwachsende Generation vaterländisch gesinnt war und wußte, daß nur eine treudeutsche Grenzbevölkerung Gewähr für die Unversehrtheit der deutschen Grenze geben konnte. Die bisherige erfolgreiche Durchsetzung dieses saar-deutschen Freiheitskampfes sei somit ein wesentliches Verdienst der deutschen Frau und Mutter. Im übrigen zeichnete Frau Vogel ein Bild von der Entwicklung der Saarfrage seit 1918 und wies auf die jetzt im Gange befindlichen Saarverhandlungen in Paris hin. Wenn die Aussichten für ein günstiges Ergebnis dieser Verhandlungen auch nicht allzu groß seien, so gebe doch die Haltung der Bevölkerung die Gewähr dafür, daß das Saargebiet das bleibe wird, was es immer war, nämlich treudeutsch.

* Die Ortsgruppe Vuer-Erle hielt am 23. März ds. Js. eine gut besuchte Versammlung ab. Diefelbe wurde gegen 5 Uhr von dem 1. Vorsitzenden, Herrn Scherer, eröffnet. Gegen das vormonatliche Protokoll wurden keine Einwendungen erhoben. Aufgenommen wurden folgende Herren: Aug. Gebhardt, Albert Mielz. Unter Punkt 3 wurde die Saarkundgebung, verbunden mit 10jährigem Stiftungsfest, besprochen. Das Fest findet am 24. und 25. Mai 1930 statt. Es findet statt in Form eines Festes im Lunapark-

Forsthaus Vuer-Erle; Samstag, den 24. Mai, Eröffnungsfester. Am Sonntag, den 25. Mai, großer Saardemonstrationszug mit einer Kundgebung im Festzelt. Anschließend weitere Feier nach dem Festprogramm. Die Verträge über Jelt und Musik wurden einstimmig angenommen. Die Musik wird ausgeführt durch die Glückauf-Kapelle Vuer; der 1. Schriftführer Montinet legte auch die polizeiliche Genehmigung vor, sowie die Genehmigung über den Kirmesstrubel im Park selbst. Ferner wurde beschlossen, die auswärtigen Brudervereine einzuladen. Gegen 9 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

* Die Ortsgruppe Mannheim-Ludwigshafen hielt am 29. März eine Saarkundgebung in Mannheim ab, über welche die „Neue Badische Landeszeitung“ wie folgt berichtet: Die seit vier Monaten im Gang befindlichen Saarverhandlungen gaben dem Bund der Saarvereine Mannheim-Ludwigshafen Veranlassung, sich in einer Kundgebung an die Öffentlichkeit zu wenden und sie über die Wünsche der Saarbevölkerung aufzuklären. Vertreter der Stadt, der politischen Parteien, der Handelshochschule, der Handelskammern Mannheim und Ludwigshafen und zahlreiche Mitglieder des Saarcvereins hatten sich gestern abend im Saalbau eingefunden. Nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden, Eich, behandelte der Präsident des Saar-Landesrates, Scheuer, St. Ingbert, die aktuellen Probleme des Saargebietes. Er erinnerte an die Entstehung des „Saargebietes“ in dem Versailler Vertrag, begründet durch das wirtschaftliche Interesse Frankreichs am Saargebiet. Nachdem von den historischen und kulturellen Beziehungen zwischen dem Saargebiet und Frankreich heute weniger gesprochen werde, da die Franzöfierung vollkommen gescheitert sei, schiede Frankreich heute wirtschaftliche Erwägungen in den Vordergrund. Die saarländische Wirtschaft sei aber sehr eng mit Deutschland verbunden; wenn Deutschland aufhöre, die saarländische Produktion abzunehmen, sei die Kaufkraft des Saargebietes dahin. In sozialer Beziehung habe das Saarregime vollkommen versagt. Deutschland leiste heute Zuschüsse von jährlich 40—50 Millionen Mark für die soziale Fürsorge im Saargebiet. Die saarländische Bevölkerung stehe treu zum deutschen Mutterland und erhoffe von den Saarverhandlungen ein für sie günstiges Ergebnis. Die Darlegungen des Redners, der die Saarfrage sehr interessant und aufklärend behandelte, wurden mit lebhaftem Beifall von der Versammlung entgegengenommen.

* Die Ortsgruppe Düsseldorf b. B. d. E. hielt am 8. ds. Mts. abends 8.30 Uhr im Restaurant Schummer, Bahnstr. 76 I ihre Monatsversammlung ab. An Stelle des am Erscheinen verhinderten 1. Vorsitzenden, Herrn Dr. Kell, leitete der erste Schriftführer, Herr Werklehrer Petri, die Versammlung, die er mit herzlicher Begrüßung der Erschienenen eröffnete. Zunächst machte der Versammlungsleiter einige vereins-geschäftliche Mitteilungen; u. a. gab er bekannt, daß in der nächsten Monatsversammlung am 13. Mai d. Js. der Vorsitzende des Vereins heimattreuer Ost- und Westpreußen einen Vortrag halten wird. Anschließend hielt Herr Petri einen Vortrag über den augenblicklichen Stand der Saarfrage, zeigte dabei klar die Ursachen des schleppenden Verhandlungsganges in Paris, gab einen Rückblick auf die vergangenen 10 Jahre französischer Saargrubenverwaltung und betonte, wie gerecht und selbstverständlich die alte Forderung der Saarbevölkerung und des Bundes der Saarvereine sei, daß die Saargruben restlos in preussischen und bayerischen Staatsbesitz zurückkehren müßten. Zum Schluß seiner Ausführungen ging Herr Petri noch auf das Verhältnis zwischen Rheinlandbesatzung und Saarbahnstich näher ein und begründete eingehend das Verlangen, daß mit der bevorstehenden Rheinlandräumung und dem Abzug der Besatzungstruppen am 30. 6. ds. Js. auch ein für allemal — ganz gleich, welchen Ausgang die Pariser Saarverhandlungen nähmen — die Saarbefestigung, der sogenannte Saarbahnstich, verschwinden müsse. Der mit großem Beifall aufgenommene Vortrag rief eine lebhafteste Aussprache hervor, an der sich u. a. besonders Herr Fabrikant Bös beteiligte und darlegte, wie die Einigkeit des großen deutschen Volkes zur Erreichung seiner Wünsche und Forderungen von allergrößter Bedeutung sei. Das Bundeslied „Deutsch ist die Saar“, dessen letzte Strophe von den Anwesenden stehend gesungen wurde, gab dem 1. Teil der Versammlung einen eindrucksvollen Abschluß. In dem nun folgenden „gemütlichen Teile“ wartete Herr Bisplinghoff wieder mit heiteren Geschichten und Anekdoten aus der Saarheimat auf, einige davon in Mundart, und erntete reichen Beifall. Musikdarbietungen unserer trefflichen Hauskapelle und ein „Tänzchen“ sorgten für

weitere angenehme Abwechslung und hielten die Versammlungs-Teilnehmer bis kurz nach Mitternacht wie eine einzige große Familie beisammen.

Ueber die Gründung des Saarvereins Ortsgruppe Trier, über welche wir kurz berichtet haben, entnehmen wir einer Trierer Zeitung noch folgendes:

„Am Sonntag, 6. April, fand im Saale des Restaurants „Zur Krone“ die in einer kürzlich in einer Besprechung im Gasthaus „Bavaria“ im Prinzip beschlossene Gründung einer Ortsgruppe Trier im Bunde der Saarvereine statt. Reichsbahnoberssekretär Verkeßel, der eine große Zahl Saarländer begrüßen konnte, gab zunächst die Ziele der Saarvereine bekannt, die Rückgliederung des Saargebietes zum deutschen Vaterlande zu unterstützen und sowohl im Inlande wie im Auslande öffentlich kundzutun, daß die Saargebietsbevölkerung wider ihren Willen vom deutschen Vaterlande getrennt sei, aber trotz der willkürlich gezogenen Grenzen mit ihm doch aufs engste verbunden sei. In Trier habe wohl längere Zeit der gesellige Verein der Saarländer „Treu Saar“ bestanden und treue Landsmannschaft gepflegt. Nun gelte es auch in Trier, wie in fast hundert andern deutschen Städten eine Ortsgruppe des Bundes der Saarvereine zu gründen, die nicht nur geborene Saarländer in ihre Mitte aufnehme, sondern alle deutschen Männer und Frauen, denen das Geschick des Saargebietes am Herzen liege. Die von dem Redner sodann verlesenen Satzungen des Bundes wurden nach längerer Aussprache einstimmig angenommen. Ebenso erfolgte die Wahl des Vorstandes, der sich wie folgt zusammensetzt: erster Vorsitzender Reichsbahnoberrat Stadtverordneter Dr. Schund, zweiter Vorsitzender städtischer Verwaltungsdirektor Hermann, erster Schriftführer Angestellter des städtischen Bekehrsamtes Müller, zweiter Schriftführer Architekt Boris, erster Schatzmeister Reichsbahnoberssekretär Verkeßel, zweiter Schatzmeister Hotelier Riedel, Beisitzer Frau Gärtner, Automobilhändler Burger, Syndikus Dr. Benz und Eisenbahnarbeiter Marx. Der Ehrenvorsitz der Ortsgruppe soll Kommerzienrat Röschling, Böllingen angeboten werden. Die Versammlung beschäftigte sich im weiteren Verlaufe der Sitzung mit den Vorbereitungen zu dem Anfang Juli in Trier stattfindenden Bundestag der Saarvereine, die mit einer großen Saarlandkundgebung in einem der größten Säle der Stadt verbunden sein soll und bei der die Raballe der Röschlingschen Werke mitwirken soll. Die Vorarbeiten zu der Tagung wurden dem Vorstande übertragen.“ — Die in Aussicht genommene große Werbeversammlung in Trier findet am Samstag, den 3. Mai d. J., abends 8.30 Uhr in der Stadthalle statt, nachdem im Laufe des Nachmittags von 6.30 Uhr ab ein Fußball-Städtespiel zwischen Trier und Saarbrücken vorausgeht. In der Werbeversammlung werden voraussichtlich als Hauptredner sprechen Kommerzienrat Dr. Hermann Röschling, Böllingen und Rechtsanwalt Steegmann, Saarbrücken, nachdem vorher der Leiter der Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Verwaltungsdirektor Vogel, Berlin über die bisherige Tätigkeit und die Aufgaben und Ziele der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ und des Bundes der Saarvereine kurz berichtet hat. Musikalische Darbietungen finden statt durch die Gebrüder Röschlingsche Sittentabelle aus Böllingen, turnerische Darbietungen durch den Reichsbahn-Turn- und Sportverein und gefangliche Darbietungen durch den Patenverein des Männergesangsvereins Saarbrücken, Trierische Liedertafel. Jedenfalls ist seitens der Ortsgruppe Trier alles getan worden, um dieses erste öffentliche Auftreten der Ortsgruppe Trier des Bundes der Saarvereine zu einer großen Saarkundgebung auszugestalten.

Aus dem Saarbergbau

Immer stärkere Grubenschäden in Quierschied. In welchem Maße sich die Senkungen des Grubenbaues an Wohnhäusern und Straßen bemerkbar machen, kann man gegenwärtig in der Mitte von Quierschied sehen. Vom Gasthaus Högel geht ein Sprung über die Straße nach der gegenüberliegenden Seite und hat dort in der Häuserreihe zwei zusammengebaute Häuser durch einen starken Riß in der Mitte getrennt. In dem im vorigen Jahre neu hergestellten Bürgersteig sind die Platten hinabgesunken und bilden ein großes Loch, das sich für die Fußgänger gefährlich zeigte und ausgefüllt werden mußte. Das Högelsche Anwesen ist von Sprüngen ganz durchzogen u. Treppen u. Fensterbänke sind durchgedrückt. Wenn

nicht schwere Verankerungen vorgenommen werden, reißen die Mauern immer mehr auseinander. Diese Einwirkungen des Grubenbaues machen sich jetzt schon bis zur Holzerstraße bemerkbar.

Buchbesprechungen.

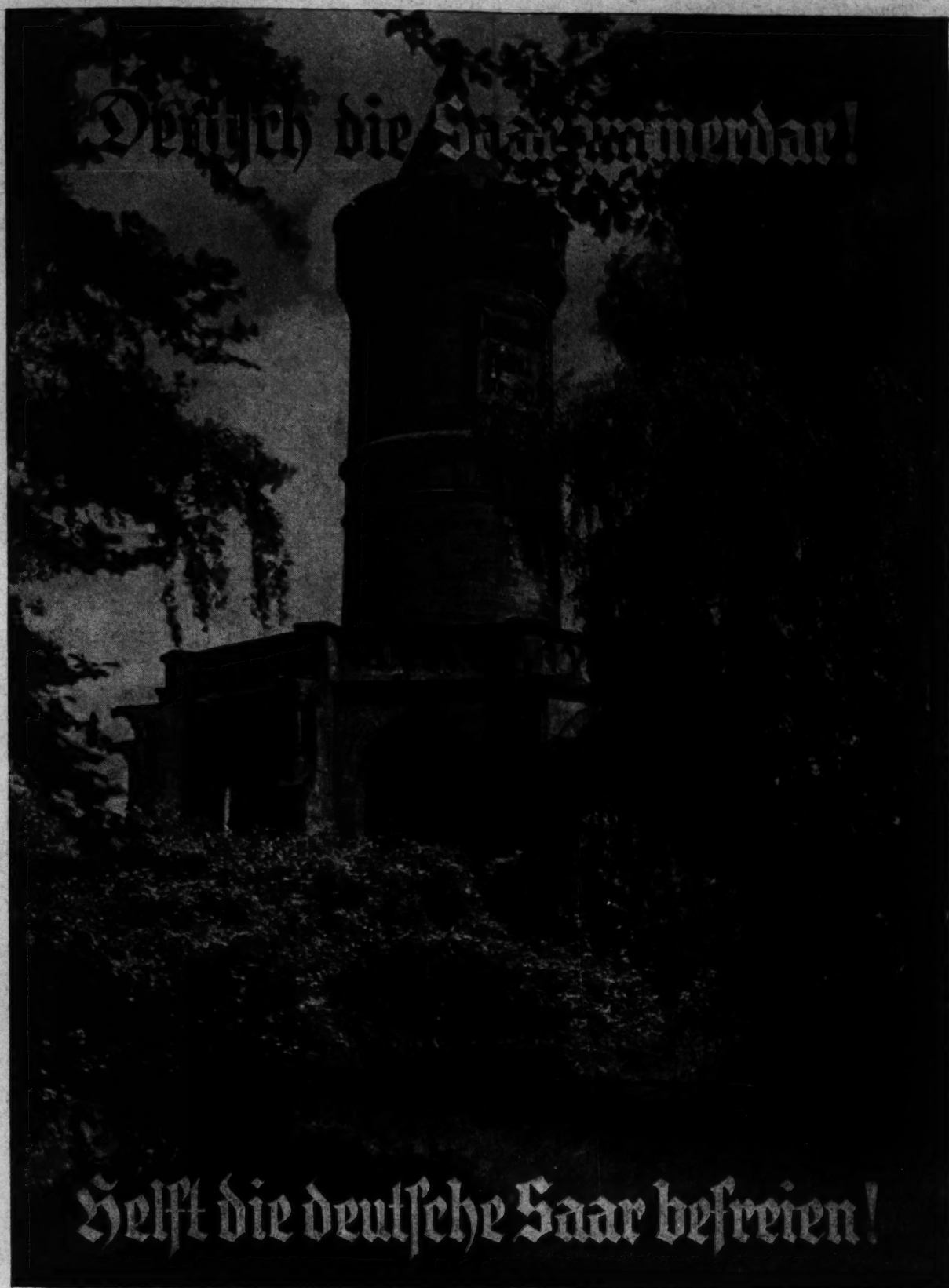
* Der Friede von Versailles von Hans Delbrück. 2. Auflage (11.—20. Tausend) mit Nachträgen, 32 Seiten. Verlag von Georg Stille, Berlin NW. 7. In seiner ergreifenden Rede über den Frieden von Versailles stellt der vor einem halben Jahre verstorbene Historiker die Unschuld Deutschlands am Ausbruch des Weltkrieges von neuem dar. Er geht aber von der Verteidigung zum Angriff über, und zieht im einzelnen die Reden und diplomatischen Taten Poincarés ans Licht, die den französischen Staatsmann als den Haupttreiber zum Kriege unwiderleglich festnageln. Der russische Minister Sazonof ließ sich freilich gern die Unterstützung der Franzosen gefallen; die treibende Kraft zum Kriege aber ist Poincaré gewesen. Die Franzosen hofften auf die Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen; die Russen hofften, die Eroberung von Konstantinopel zu erreichen; beides war nur durch Krieg zu ermöglichen. Dagegen hatten die Deutschen keinerlei Ziele, die sie zu einem Kriege hätten veranlassen können. Zu welchen Fälschungen nun Poincaré gegriffen hat, um sich vor der Welt weiß zu brennen, das wird alles, Stück für Stück, in diesem Heft nachgewiesen, denn es ist ein großer Nachtrag „Beweisstücke“ hinzugefügt worden. — „In der Politik“, sagt Delbrück, „kommt es nicht nur darauf an, was eine Regierung tut, sondern auch, daß sie im richtigen Augenblick tut. Wann sie diesen Augenblick als gekommen erachtet, das ist ihre Sache. Es wäre aber“, so fährt Delbrück fort, „zugleich Unehrlichkeit und Würdelosigkeit, wenn wir Gelehrten uns unter das moralische Unrecht, das uns angetan ist, beugen wollten.“ Um diesen Gedanken zu unterstützen, ist es von der größten Wichtigkeit, daß diese ganzen Darlegungen des berühmten Gelehrten in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes verbreitet werden. Wenn die allgemeine politische Lage in der Welt dazu angetan ist, dann wird die Regierung um so lieber den Vorstoß gegen das Unrecht von Versailles unternehmen, wenn sie sieht, daß das deutsche Volk in diesem Punkte vollständig eines Sinnes ist. Um diese Einheitlichkeit der Gesinnung in Deutschland zu vervollständigen und zu begründen, ist das vorliegende Heft ganz besonders geeignet. Ein einzelner Abdruck kostet: 50 Hfr.; es ist aber sehr zu begrüßen, daß Partiepreise vorgesehen sind: 50 Exemplare RM 10.—; 500 Exemplare RM 90.—. So können Vereine und Private diese Aufklärungsarbeit weithin wirksam machen. — Gewiß werden auch viele Deutsche im Auslande zu diesem Heft greifen, und es Deutschen-Freunden und Schwankenden in die Hand geben, um ihnen die Kenntnis der Wahrheit bequem zu vermitteln. Wenn die nötige Zahl von Vorbestellungen eingehenden sollte, dann ist eine neue Auflage in Aussicht genommen, die in lateinischen Buchstaben gedruckt werden soll; denn die Ausländer selbst wenn sie der deutschen Sprache mächtig sind, wünschen immer lateinischen Druck. Es liegen bereits zwei Stiftungen vor, eine für 500 Abdrücke, eine für 1000. Die Stifter wünschen zur Verteilung in ihrem Bekanntenkreis nur 30—50 Stück; den Rest stellen sie zur Verteilung in anderen Kreisen dem Herausgeber des Heftes zur Verfügung. Geh. Rat Dr. Kassow, Potsdam, Eisenhartstr. 6; Postfach: Berlin 40682.

Briefkasten

* Hfr. S. in S. 3,15 RM.; J. R. in W. 6,50 RM.; J. 2. in L. 1,50 RM.; Ph. J. in N. 5.— RM. mit herzlichstem Dank erhalten.

Die Nr. 4 Jahrgang 6. der „Saar-heimatbilder“ liegt dieser Ausgabe bei.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“. Bestellungen an die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zulassung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. B., Berlin SW. 11, Königsgräber Straße 94. Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 60 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 66336 oder auf Deutsche Bank, Depostenkasse O., Berlin SW. 47, Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. B.“ mit dem Bemerkt „Saar-Freund“ erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Pössel, Berlin-Wilmersdorf. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. B.“, Berlin SW. 11, Königsgräber Straße 94. — Deutscher Schriftverlag, Berlin SW. 11.



28 ganzseitige
50 halbseitige wundervolle
Kupfertiefdruck-Bilder aus dem Saargebiet
150 Seiten stark

RM. 1.50

bestellen Sie noch heute
bei der Geschäftsstelle „Saar-Verein“
Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

Jeder muß die Druckschrift lesen!

Pfalz in Not!

**Persönliche Erlebnisse in den Jahren 1923/24
von Hans Herold**

104 Seiten — Preis 1.- M.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder unmittelbar vom Verlag: J. C. Becker Universitäts-Druckerei Würzburg (Postfach Nürnberg 14229)

Das Buch erzählt eine kleine Geschichte aus großer Zeit. Ein paar junge Leute in der Pfalz wollen nach besten Kräften helfen, den Passiven Widerstand zu einem glücklichen Ende zu führen. Verrat und Verhaftung setzt ihrem Wirken ein plötzliches Ende. Die Tätigkeit im Passiven Widerstand u. bei der Abwehr der Separatisten wird einleitend kurz geschildert, dann die Verhaftung, das Verhör durch die Kriminalpolizei, die Kriegsgerichtsverhandlung, die Erlebnisse in neunmonatiger Gefangenschaft. Ernste und heitere Eindrücke wechseln ab. Hintergrund zu all den Ereignissen ist die allgemeine Lage in dieser Zeit, das Ende der Separatistenherrschaft, die Alldeutsche geordnete Verhältnisse in der Pfalz. Das kleine anspruchslose Buch aus der Feder eines Teilnehmers ist ein Beitrag zur Geschichte jener Jahre, als die Pfalz in vorderster Linie für die deutsche Sache zu kämpfen hatte und für ihr Bleiben beim Deutschen Reich.

Inserieren

**Sie im
Saar-Freund!**
**Sie werden
Ihren**

**Geschäftsumsatz
vergrößern!**

RABATT
bei mehrmaligem
Erscheinen
3 X = 10%
6 X = 25%
12 X = 33 1/3%

**Lebenswarme Fühlung
mit der
Saarheimat**

halten Sie am besten durch ein Abonnement auf die
SAARBRÜCKER ZEITUNG

Gegründet im Jahre 1761. Postbezugspreis
monatlich Reichsmark 2.50. Probezeitungen vom
VERLAG GEBR. HOFER AG. SAARBRÜCKEN

Leset und verbreitet

die von der Geschäftsstelle „Saar-Verein“ herausgegebene Halbmonatschrift

„SAAR-FREUND“

Der „Saar-Freund“ ist der treueste und zuverlässigste Berichterstatter über alle Geschehnisse im Saargebiet, das beste Bindeglied zwischen den schwerbedrängten Saardeutschen und dem Mutterlande und das Mitteilungsblatt des Bundes der Saarvereine mit allen wichtigen Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet. — Die Schriftleitung und Verwaltung liegen in den Händen von ausgewiesenen Persönlichkeiten, die als geborene Saarländer oder durch ihren mehrjährigen Aufenthalt im Saargebiet selbst die örtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Saargebiets aus eigener Erfahrung heraus kennen und mit dem Leben der Saargebietsbevölkerung heute noch in engster Verbindung stehen.

Bestellungen auf die Halbmonatschrift „Saar-Freund“ nimmt jede Postanstalt entgegen. — Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1.50 RM. Alle Zuschriften für den „Saar-Freund“ sind zu richten an:

Geschäftsstelle „Saar-Verein“

Berlin SW 11, Stresemannstraße 42

Buchdruck Druckerarbeiten aller Art **Siefdruck**
Druckerei der Deutschen Tageszeitung
Berlin SW 11, Dessauer Straße 6-8